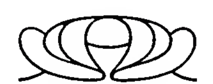
BEITRÄGE ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER ODYSSEE

VON

Dr. HEINRICH SCHILLER
K. GYMNASIALKONREKTOR.

III. TEIL.

PROGRAMM
DES
K. HUM. GYMNASIUMS IN FÜRTH
FÜR DAS
SCHULJAHR 1910/11.



L. LIMPERT & SOHN, FÜRTH.

Vorwort.

Die beiden ersten Teile, welche in den Jahren 1907 und 1908 unter dem Titel „Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee“ erschienen sind, wurden besprochen von

Chr. Hennings in der „Wochenschrift für klass. Philologie“ 1908 Sp. 485—88 und ausführlich 1908 Sp. 1137—46;

C. Rothe in den Jahresberichten des Berliner Philol. Vereines Jahrg. XXXIII S. 314—16 und Jahrg. XXXV S. 228—29;

Fr. Stürmer in der „Berliner Philol. Wochenschrift“ 1909 S 97—101 und 1910 Sp. 97—101. Außerdem hat

P. Cauer in der 2. Aufl. seiner „Grundfragen der Homerkritik“ 1909 S. 511/12 darauf Bezug genommen und endlich

Fr. Stürmer in der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ 1910 S. 385—411 einen längeren Aufsatz „Zur Odyssee“ veröffentlicht, der sich ausschließlich mit dem 1. Teil beschäftigt.

Während Hennings in der 2. Besprechung die Methode billigte und auch verschiedene Resultate anerkannte, hat sich Rothe prinzipiell ablehnend verhalten, Stürmer aber meine Arbeiten heftig angegriffen. Veranlaßt durch seine Besprechung des 1. Teiles in der Berl. Phil. Wochenschrift habe ich dort inzwischen unter dem Titel „Telemachie und Odyssee“ einen kleinen Aufsatz veröffentlicht (1910 Sp. 92—96), an dem wiederum die Einwände ankämpfen, die

H. Draheim in seinem Buche „die Odyssee als Kunstwerk“ 1910 S. 4 ff. und 115 f. erhoben hat.

Es ist nun wohl meine nächste Aufgabe die Frage zu beantworten, welche Bedeutung den gegnerischen Angriffen zukommt. Dabei handelt es sich vor allem um Stürmers Aufsatz, für den ich insoferne dankbar bin, als der Verf. sich hier nicht auf einzelne absprechende Bemerkungen beschränkt, sondern eine eingehende Widerlegung versucht, so daß eine Auseinandersetzung möglich ist. Weiterhin werde ich einige neue Rekonstruktionen vorlegen. Denn, wie sich zeigen wird,

sind die Einwände, welche man mir gemacht hat, durchaus nicht derart, daß sie mich abhalten könnten meine Versuche fortzusetzen. Nach wie vor bin ich der Überzeugung, daß viele der Fragen, welche uns die Odyssee in ihrer jetzigen Gestalt aufgibt, nur durch Experiment gelöst werden können. Wer das Verfahren prinzipiell verwirft oder bespöttelt, der mag zusehen, ob er damit nicht gerade das Mittel ablehnt, durch das allein feste Tatsachen gewonnen werden können. Und nur Tatsachen führen schließlich über den Streit der Meinungen hinaus.

Es ist von der Kritik getadelt worden, daß in den beiden ersten Teilen verschiedene Fragen nebeneinander behandelt wurden. Die nachfolgende Arbeit soll sich daher möglichst ausschließlich mit der „älteren Odyssee" beschäftigen, die aus zwei selbständigeren Teilen, Nostos und Tisis, bestand. Auch Draheim nimmt an, daß dem Dichter der jetzigen Odyssee ein Nostos und eine Tisis vorgelegen haben; aber er hat von diesen Vorlagen eine andere Vorstellung als ich und infolgedessen denkt er auch anders über die Tätigkeit des letzten Bearbeiters und überhaupt über die Entwickelung der Dichtung. Ich werde versuchen meine abweichenden Anschauungen zu begründen, indem ich einige bedeutungsvolle Abschnitte der alten Dichtung rekonstruiere. Um praktische Zwecke handelt es sich hier zunächst nicht; deshalb sollen diesmal die beiden Fragen: 1. Inwieweit läßt sich im Rahmen der jetzigen Odyssee eine Annäherung des Textes an die frühere Gestalt erreichen? und 2. Wie hat die mittlere Odyssee ausgesehen? prinzipiell ausgeschlossen sein. Ebendeshalb wurde auch der Titel geändert und geschrieben: Beiträge zur „Entstehungsgeschichte der Odyssee" statt zur „Wiederherstellung der Odyssee".



§ 1. Penelopes entscheidender Schritt.

Vgl. 1. Teil § 1.

Am Ende des 20. Buches (*υ*), unmittelbar vor dem Bogenwettkampfe und dem Freiermord, findet eine letzte friedliche Auseinandersetzung statt zwischen Telemach und den Freiern. Der Gedanke eine solche Szene hier einzufügen ist sehr gut; aber die Debatte wird nicht zu Ende geführt, da Athene nach Telemachs Worten unvermutet eingreift, indem sie die Freier in wahnsinniges Lachen ausbrechen läßt und ihnen den Sinn verwirrt. Da ich gleich anderen diese Gestaltung aus verschiedenen Gründen nicht für original halte, habe ich im 1. Teil nachzuweisen gesucht, daß die Debatte früher einen natürlichen Abschluß fand, indem nach Telemach noch ein Freier und zwar Antinoos das Wort ergriff. Eben diese letzte friedliche Auseinandersetzung habe Penelope ungesehen mitangehört und habe aus ihr die Anregung empfangen ihr Vorhaben mit dem Bogen nun auszuführen. Das sei der alte, jetzt merklich gestörte Zusammenhang. Ihn gelte es wiederherzustellen. Im wesentlichen handelt es sich dabei um die Rekonstruktion der jetzt fehlenden Rede des Antinoos. Sie wurde von mir mit Hilfe der Verse *β* 115–28 durchgeführt (S. 11), welche jetzt zu einer Rede desselben Freiers in der Volksversammlung der Ithakesier gehören, aber dort als spätere Zutat erscheinen. Da mein Beweis in allen seinen Teilen von Stürmer angefochten worden ist, behandle ich die Frage hier nochmals, indem ich zugleich die gegnerische Polemik beleuchte.

Gegen die Benützung der Verse *β* 115—28 und damit gegen die ganze Rekonstruktion hat Stürmer vor allem folgendes eingewendet (Z. Ö. G. S. 393): „Man mache einmal den Versuch und lasse in der Rede des Antinoos *β* 115—28 fort, so wird sie geradezu verstümmelt; denn das Wichtigste, nämlich die Erklärung, daß die Freier das Haus des Odysseus nicht verlassen würden, ehe nicht Penelope sich zur Heirat entschließe, fehlt. An dieser ersten Stelle aber, und zwar öffentlich in Gegenwart der Ithakesier, muß der Anführer der Freier diese Erklärung abgeben“.

Stürmer hat hier nur die Hauptsache übersehen, nämlich daß die Freier nicht einen Führer haben, sondern zwei, und daß beide die gewünschte Erklärung abgeben: Antinoos β 127–28, Eurymachos 198—207. Von einer Verstümmelung der Szene kann also keine Rede sein, wenn wir die eine Erklärung beseitigen. Aber es läßt sich auch beweisen, daß Antinoos die Erklärung gar nicht abgegeben haben kann. Sie verträgt sich nämlich nicht mit dem Aufbau der Debatte, der sofort klar wird, sobald wir die strittige Erklärung entfernen. Telemach hält nämlich zwei Reden, eine an das Volk, eine an die Freier. In der ersten klagt er seine Not und bittet das Volk um Hilfe gegen die unerwünschten Gäste. Dabei läßt er gelegentlich die unkluge, aber für die Entwicklung des Gespräches wichtige Bemerkung einfließen, die Freier sollten ihre Werbegelage von Rechts wegen im Hause von Penelopes Vater Ikarios abhalten, was ja keinen Sinn hat, wenn die Mutter nicht in ihre Heimat geht. Antinoos nimmt zunächst die Freier gegen die ehrenrührigen Anklagen in Schutz und gibt dann dem Telemach, ganz geschickt seine törichte Bemerkung ausnützend, ein einfaches Mittel an, die Freier ins Haus des Ikarios zu bringen: er brauche nur seine Mutter dahin zu senden. Das ist die einzige Erklärung, die Antinoos abzugeben hat; daß er auch keine weitere abgeben will, zeigt die feierliche Form derselben (β 111—14), die nur an den Schluß paßt; daß er keine weitere abgegeben hat, ergibt sich aus der anschließenden Antwort Telemachs. Dieser sagt: Seine Mutter könne er unter keinen Umständen gegen ihren Willen heimsenden. (Damit gibt er selbst seinen ersten Gedanken als undurchführbar auf.) Wenn aber die Freier ihren Aufenthalt in seinem Hause selbst als eine Ungehörigkeit empfänden (νεμεσίζεται 138 mit Bezug auf μῶμον 86), so sage er, sie sollten sein Haus räumen und in ihren Häusern auf ihre Kosten die Gelage abhalten. Würden sie das nicht tun, so bliebe ihm nichts übrig als zur vergeltenden Gerechtigkeit der Götter seine Zuflucht zu nehmen.

Erst jetzt also, in Telemachs zweiter Rede, erfolgt die „Absage“ an die Freier, auf welche hin die „Erklärung“ abzugeben ist. Wie kann Antinoos diese Erklärung abgeben,

ehe die Absage erfolgt ist? Allerdings folgt die „Erklärung“ nun nicht unmittelbar nach Telemachs Worten, sondern erst nachdem das Adlerwunder erschienen und von Halitherses gedeutet ist. Dann aber gibt Eurymachos dem Telemach eine eingehende Antwort (198—207) und das genügt. Mithin trifft genau das Gegenteil von dem zu, was Stürmer so zuversichtlich behauptet: nicht verstümmelt wird Antinoos’ Rede dutch Wegnahme der 14 Verse, sondern von einem störenden Auswuchs befreit. Schon früher habe ich auch darauf hingewiesen, daß Antinoos sonst immer kurz spricht, während ihm hier nicht weniger als 43 Verse in den Mund gelegt sind. Wer die 14 Verse einfügte, hat also nicht nur den Aufbau des Gespräches sondern auch den Charakter des Antinoos verkannt; aber er hat die Verse durch Einfügung im *β* vor dem Untergang gerettet und hat auch eine möglichst passende Stelle dafür ausgewählt. Auf diese Weise erklären sich viele „Interpolationen“.

Nach dem Vorstehenden war ich voll berechtigt die 14 Verse auszuscheiden; nun gilt es weiter zu zeigen, daß sie aus dem *υ* stammen. Zunächst findet sich wohl überhaupt keine weitere Stelle, wo sie untergebracht werden könnten; sodann aber eignen sie sich vortrefflich zur Abrundung der jetzt verstümmelten Debatte.

Daß am Schluß des *υ* in späterer Zeit eingegriffen worden ist, ergibt sich auch aus der Zusammenhangslosigkeit der letzten 8 Verse. Besonders bemerkenswert ist hier die Angabe (*υ* 387/89): „Penelope habe von ihrem Lauscheplätzchen aus die Worte jedes einzelnen der Männer im Saale vernommen“.

Was hat denn Penelope gehört? Darauf habe ich geantwortet: die Verhandlungen über ihre Person und nur diese. Stürmer ist der gegenteiligen Ansicht (S 392): aus den Worten *ἀνδρῶν ἐν μεγάροισιν ἑκάστου μῦθον ἄκουε* sei nicht zu schließen, daß Penelope etwas über ihre eigene Person gehört habe. Er läßt also die Königin vor allem dem Schluß der Szene: dem Wunder der Athene und seiner Wirkung, der Deutung des Theoklymenos und seiner Unheilsverkündigung, der Auseinandersetzung zwischen Seher und Freiern,

dem Abgang des Sehers, endlich den höhnischen Witzen der Freier über Telemachs Gäste beiwohnen.

Darauf ist zu erwidern: Wenn Penelope das wahnsinnige Lachen der Freier, die schreckliche Prophezeiung des Sehers, die rohen, frivolen Witze und Äußerungen der Freier vernommen hat und dann hingegangen ist um sich diesen gottverdammten Menschen im Ernst als Kampfpreis anzubieten, dann kann man nur sagen: Pfui, Penelope! Und gerade das will Stürmer gegen mich durchhalten? Ein solcher Hergang ist doch mit dem edlen Charakter unserer Penelope ganz unvereinbar.

Hat aber Penelope wirklich der Schlußszene beigewohnt, dann war sie mit Odysseus im Bunde, hat das Zeichen und seine Deutung verstanden, das dann wohl auch ihr besonders gegolten hat, und ist dann hingegangen um den Bogen zu holen aus arger List, ganz wie der Freier Amphimedon die Sache (im ω) in der Unterwelt darstellt. Ein solcher Hergang wäre an sich denkbar, widerspricht aber wieder der ganzen Darstellung der Odyssee, nicht nur der jetzigen sondern auch der älteren, die überdies den Theoklymenos noch gar nicht gekannt hat, so daß der jetzige Zusammenhang auch von dort nicht übernommen sein kann. So viel steht jedenfalls fest, daß die Lauscheszene und die Athene-Theoklymenosszene, wie sie jetzt dastehen, nebeneinander unmöglich sind. Die Hauptanstöße fallen übrigens weg, wenn man diese, wie ich I S. 9 vorgeschlagen habe, hinter φ 375 einstellt. Ob ich damit nur eine bessere Anordnung aufgezeigt oder die ursprüngliche hergestellt habe, will ich hier nicht untersuchen. Nur die Deutung der Athene-Theoklymenosszene, welche Stürmer (S. 391) meinem Vorschlag entgegengesetzt hat, muß ich noch anführen: „Mir scheint es viel richtiger, wenn Athenens Wunder und die Deutung desselben durch den Seher des Apollo gleichsam noch das Moment der Spannung vor dem Einbruch der Katastrophe darstellen. Hätten die Freier durch das Zeichen und die Deutung des Sehers sich warnen lassen, so wären sie gerettet gewesen“. S. 362: „Als Seher weiß Theoklymenos das Verderben der Freier voraus und sein Abgang ist gleichsam die letzte Warnung. Mit ihm gibt die Gottheit die Freier auf“.

Diese auch in sich nicht widerspruchsfreie Erklärung der Szene*) ist geradezu unmöglich. Denn wenn Athene den Freiern den Verstand verwirrt, sie also hindert das zu erkennen, was zu ihrem Heile dienen könnte, so bietet sie ihnen damit nicht ein letztes Mittel zur Rettung, die ohnehin ihr am allerfernsten liegt, sondern sie raubt es ihnen. Nicht ein letzter Rettungsversuch liegt vor, sondern eine Verurteilung. Mit schonungsloser Hand schneidet die Göttin den Gnadenweg ab und verhängt das Gericht der göttlichen Verstockung über die Gesamtheit, die Guten wie die Bösen. Sie sollen keinen Ausweg mehr finden. Wohl liegt ein Moment der Spannung vor, nur wird diese Spannung durch Athenes Eingriff nicht hervorgerufen, sondern gelöst. Die Spannung ist lediglich durch den versöhnlichen Vorschlag des Agelaos gegeben.

Übrigens sieht es gar nicht so aus, als ob das vorhergehende Gespräch auf eine solche Lösung angelegt wäre; ein göttlicher Eingriff hat keinen Zweck, da nicht Gefahr auf Verzug ist. Eher liegt das Bedürfnis zu einem solchen *φ* 375 vor, wo die Situation beim Streit um den Bogen sich bedenklich zuspitzt und wo dann auch ein Lachen der Freier (vgl. I. S. 8 ff.), aber ein natürliches, über die viel schwierigere Lage hinweghilft. Die umgekehrte Lösung, mit natürlichen Mitteln im *υ*, mit übernatürlichen im *φ*, würde besser befriedigen. Auch verletzt es das Gefühl, wenn die Göttin „den Frevel steigert“ (Nägelsbach) in einem Augenblick, wo die Menschen sich dem Besseren zuwenden wollen. Weniger anstößig wäre die Sache unmittelbar nach den Drohworten Telemachs *υ* 319.

Auch eine greifbare Folge hat der göttliche Eingriff im *υ* nicht, die Handlung wird dadurch nicht gefördert. Freilich sagt Stürmer (391): „diese Szene bringt die Handlung einen bedeutenden Schritt vorwärts. Die Verachtung der Prophetie des Sehers war eine Verletzung der Gottheit, der er diente“. Aber nach der Dichtung scheinen die Freier überhaupt nicht gewußt zu haben, daß der *ξεῖνος νεὸν ἄλλοθεν εἰληλουθώς* (*υ* 360) ein Seher war, und dann han-

*) Seeck (Die Quellen d. O. S. 128) nimmt an, die Weissagung solle das Herz des Odysseus mit Zuversicht erfüllen und den Hörer auf die Katastrophe vorbereiten.

delt es sich nicht um einen spontanen, sondern um einen von der Göttin hervorgerufenen Frevel. Beachtenswert sind die Worte E. Rohdes (Psyche I S. 11): „Man erschrickt unwillkürlich und spürt schon die Witterung einer anderen Zeit, wenn man in einer von später Hand eingedichteten Partie des 20. Buches erzählt findet, wie kurz vor dem Ende der Freier der hellsichtige Wahrsager schweben sieht in Scharen die Seelengestalten (Eidola), die hinabstreben in das Dunkel unter der Erde; die Sonne erlischt am Himmel und schlimmes Dunkel schleicht herauf. Das Grauen einer tragischen Vorahnung hat dieser Spätling sehr wirksam hervorzurufen verstanden, aber solches Grauen vor gespenstischem Geistertreiben ist nicht mehr homerisch".

Hier wird anerkannt, daß es sich um eine späte Eindichtung handelt, welche mit der Handlung gar nicht enger zusammenhängt und nur Stimmung machen soll.*) Wir kommen darauf nachher zurück. Zunächst stellen wir die Haupteinwände gegen die Athene-Theoklymenosszene zusammen.

1. Das Auftreten des Theoklymenos ist in keiner Weise vorbereitet; seine Anwesenheit wurde seit ϱ 165 ignoriert. 2. Die Schilderung des Gebarens der Freier und die Prophezeiung sind unhomerisch. 3. Die Szene ist dem Zusammenhang nur lose eingefügt. 4. Sie unterbricht einen alten Zusammenhang und steht im Widerspruch mit einzelnen Stellen. 5. Sie fördert die Handlung nicht.

Nun gilt es zu zeigen, daß durch Ausscheidung der Szene und Ergänzung des Textes im oben dargelegten Sinne ein vorzüglicher Zusammenhang gewonnen wird. In Betracht kommen folgende Stellen: υ 304—44 — β 115—28 — υ 387—89 — φ 68-79.

Im Saale ist eine neue Verhöhnung des Bettlers erfolgt; Ktesippos hat nach ihm mit einem Kuhfuße geworfen und Telemach tritt dem Freier nun mit größter Entschiedenheit entgegen. Mit der Lanze, ruft er, würde er ihn durchbohrt haben, wenn er den ξεῖνος getroffen hätte. Die Vergeudung seines Hausgutes wolle er notgedrungen mit ansehen, aber das ungebührliche Betragen, die Mißhandlung der Fremdlinge und das schamlose Getriebe mit den Mägden werde er als

*) Ähnlich spricht sich Rothe aus J. B. 1907, S. 315.

Hausherr nicht länger dulden, und wenn er darüber sein Leben einbüßen sollte (*υ* 317).

Alle sind von dieser Rede betroffen und sogar Antinoos findet diesmal keine Worte. Endlich erhebt sich Agelaos zu einer überraschend versöhnlichen Rede. Telemach habe mit seinen Vorwürfen recht, die Freier sollten die gerügten Ungebührlichkeiten künftig lassen. Dafür möge aber nun auch Telemach einem guten Wort der Freier Gehör schenken. Man habe sie nun lange genug hingehalten. Zwar sei einzuräumen, daß man bisher Grund gehabt die Entscheidung zu verzögern, da man noch mit der Rückkehr des Odysseus habe rechnen müssen. Diese Möglichkeit sei nun ausgeschlossen. — Das trifft ja tatsächlich zu; denn Odysseus ist bereits zu Hause. Woraus aber der Freier seinen Schluß zieht, ob aus dem Ablauf des 20. Jahres, oder aus dem, was Telemach von Menelaos gehört hat, oder aus dem Auftreten und den Äußerungen des Telemach und der Penelope, wird vom Dichter nicht gesagt. — Telemach möge daher seiner Mutter freundlich zureden endlich den entscheidenden Schritt zu tun. Sie aber solle den nehmen, der der tüchtigste Mann sei und am meisten biete. Diesem solle sie in sein Haus folgen. Das werde vor allem auch Telemachs Vorteil sein, da er dann in den ungestörten Besitz seines Hausgutes treten könne. Der Vorschlag ist durchaus freundlich, versöhnlich und entgegenkommend; die Rede enthält keine Spur von einer Drohung und bezweckt einen für alle Teile günstigen und ehrenvollen Ausgleich. Vor allem enthält sie auch die Zusicherung, daß die Freier bezw. die Angehörigen des Adels im Falle der Heirat das Haus räumen würden. Das versteht sich durchaus nicht von selbst. Leiokritos hatte *β* 245 ff. angekündigt, sie würden auch mit Odysseus kämpfen *περὶ δαιτὶ* und *β* 71—73 und *δ* 690 ff. ist angedeutet, daß die Prassereien auf Kosten des Königshauses auch Schadloshaltung für erlittene Nachteile zum Zwecke haben könnten. Hier aber wird deutlich genug gesagt, daß es den Freiern nur darum zu tun sei auf Telemach und durch ihn auf Penelope einen Druck auszuüben, daß es sich nur um Penelope handle. Das ist wichtig, weil die Königin in ihrer Antwort (*φ* 70 f.) darauf Bezug nimmt. Sie muß also diese Worte gehört haben.

Telemach antwortet ebenso freundlich und entgegenkommend. Er sei kein Hemmnis für die Heirat der Mutter, im Gegenteil befördere er sie auf jede Weise. Er sei sogar bereit ihr reiche Geschenke zu geben; nur eines könne er nicht, die Mutter wider ihren Willen mit Gewalt aus dem Hause vertreiben. Da sei Gott vor.

Telemachs Worte sind klug, aber nicht aufrichtig; zum Lachen geben sie den Freiern keinen Anlaß. Wenn die Göttin diese jetzt in wahnsinniges Lachen ausbrechen läßt, so ist das nimmermehr ein Warnungszeichen für die Freier, eher ein Zeichen für Odysseus. Mich hat die Stelle immer unwillkürlich an Johannas: „Nichts von Verträgen, nichts von Übergabe!“ erinnert.

Was auch der Einfüger beabsichtigt haben mag, die ganze Szene ist eine Interpolation und wir haben hier zu fragen, wie die Debatte sich weiter entwickelt hat; denn mit Telemachs Worten kann sie nicht geendet haben. Agelaos erscheint nach seinen Worten als Vertreter der Bessergesinnten unter den Freiern; er hat es auf gütlichem Wege versucht, aber keinen Erfolg erzielt. Es versteht sich wohl von selbst, daß nun der Vertreter des Freierunrechtes das Wort erhielt. Was er sprach, haben wir oben bereits festgestellt. Allerdings fehlen den aus β herüberzunehmenden Worten die Eingangsverse. Ich habe sie (I S. 11) mit Hilfe der von Antinoos σ 286 ff. an Penelope gerichteten Worte ergänzt. Stürmer ist damit natürlich nicht zufrieden (S. 393); „die Ergänzung sei wohl kaum dem Charakter der Penelope, jedenfalls aber nicht der Situation angemessen“. Sie entsprechen aber durchaus dem Charakter des Antinoos und seiner Art, und darauf kommt es an. Im übrigen steht die Frage in zweiter Linie, mit welchen Bindemitteln die Bausteine aneinander zu kitten sind; zunächst handelt es sich um ihre Anordnung. Man mag meine Ergänzung gut oder schlecht finden: Die Verse β 115—28 passen trefflich in den Zusammenhang.

Dann hat sich also nun Antinoos erhoben und gesagt: <Wenn jetzt auch Telemach seiner Mutter Hochzeitsgeschenke geben wolle wie gestern die Freier (σ 285 ff.), so werde sie auch diese annehmen; denn es sei nicht schön Geschenke

abzulehnen; aber erreichen werde er damit wohl ebenso wenig wie sie.> Wenn aber Penelope die Freier noch lange hinhalten werde, vertrauend auf ihre listige Klugheit, durch die sie alle anderen Frauen, auch die berühmtesten der Vorzeit, übertreffe, so werde ihr selbst das ja zum Ruhme gereichen. Aber das eine bemerke sie dabei nicht, daß sie damit sehr unrecht an Telemach handle, der die Kosten bezahlen müsse. Denn die Freier würden genau so lange im Hause auf seine Kosten weiter prassen, als jene auf ihrem Sinne beharre; sie würden unter keinen Umständen gehen, ehe sich Penelope zur Heirat entschließe.

Damit haben die Parteien unmittelbar vor der Entscheidung ihren Standpunkt nochmals dargelegt, in aller Ruhe, aber auch mit aller Bestimmtheit. Die vorübergehende Hoffnung des Hörers, daß es doch noch zu einem friedlichen Ausgleich kommen könne, ist geschwunden. Penelope aber hat all diese Worte mitangehört. Sie hat vernommen, daß beide Parteien darüber einig sind, daß sie jetzt eigentlich den entscheidenden Schritt tun müßte; ihr Sohn wünscht es und die Freier wünschen es und suchen den Sohn gegen sie scharf zu machen. Alles, was sie sich schon selbst gesagt hat, hört sie hier in ruhiger und doch auch recht würdiger Weise darlegen. Nun weiß sie gewiß, was sie zu tun hat, daß der gestern dem Bettler mitgeteilte Entschluß der richtige war. Und so geht sie denn hin und holt den Bogen. Es ist ein schwerer Gang für sie; aber sie bringt das Opfer dem Sohne, sie gedenkt der Mahnung des scheidenden Odysseus (σ 269 ff.).

Herb klingen die Worte, als sie, der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb, vor die Freier tritt (φ 68 ff.): „Ihr habt die Verantwortung für die endlose Vergeudung des Hausgutes mir allein aufgebürdet durch die Erklärung, daß ihr keinen anderen Grund für euer Vorgehen habt (vgl. oben S. 11) als den mich zur Heirat zwingen zu wollen. Diese Verantwortung kann ich nicht länger auf mich nehmen; so sollt ihr euren Willen haben. Ich werde ein Wettschießen veranstalten und dem Sieger als Frau folgen“.

Damit ist ein vollständig klarer Zusammenhang, eine feine und abgerundete Entwickelung gegeben. Die Debatte,

das Lauschen, die Erklärung an die Freier*) stehen nun nicht mehr als vereinzelte, willkürlich erscheinende und mit anderen Angaben in Widerspruch stehende Bestandteile da, sondern alles ist in schönster Harmonie. Die Freier aber können nicht im Zweifel darüber sein, daß Penelope ihre Worte gehört hat und ihnen nun die Antwort gibt. Daß sie nicht triumphieren, dafür sorgt die ihnen ganz unerwartet kommende Bedingung des Bogenwettkampfes. Die Bemerkung am Anfang des φ, Athene habe der Penelope den Gedanken eingegeben nun den Wettkampf zu veranstalten, könnte recht wohl alt sein. Sie verträgt sich ganz gut mit der auf natürlichem Wege erfolgten Entschließung. Vgl. Finsler, Homer S. 323.

Damit glaube ich nachgewiesen zu haben, daß die von mir im 1. Teile vorgelegte Rekonstruktion der Schlußpartie des υ mehr ist als eine „geistreiche Spielerei“, als „bloßes Phantasiegebilde“. Die Frage, welche ich dort mitbehandelt habe (S. 8 ff.), ob nämlich die Athene-Theoklymenosszene für ihre jetzige Stelle gedichtet ist oder nachträglich aus dem φ dahin versetzt wurde, lasse ich hier aus verschiedenen Gründen beiseite und wende mich gleich der anderen von ihr unabhängigen zu, warum wohl die Szene im υ eingefügt wurde.

Die Odyssee zerfällt nicht nur in 24 Gesänge sondern auch in 6 Teile zu je 4 Gesängen, eine Einteilung, die Henke mit Recht seiner Ausgabe zugrunde gelegt hat. Das waren vermutlich die Abschnitte, nach denen die Dichtung an den Panathenäen vorgetragen wurde. Bei dieser Einteilung fällt zwischen υ und φ eine Pause. Auf eine solche weisen auch die Schlußverse jenes und die Anfangsverse dieses Buches hin. Wenn nun in der jetzigen Dichtung die Athene-Theoklymenosszene die Handlung nicht fördert, so wird sie wohl auch ihrerseits mehr einen abschließenden Charakter haben und also dazu beitragen sollen den Aktschluß stimmungsvoll zu gestalten. Und so dürfte sie gerade zu diesem Zwecke hier eingefügt sein. Die Einfügung hängt dann mit der Neueinteilung der Dichtung zusammen und ihr wäre der alte Zusammenhang zum Opfer gefallen.

Der von uns wiederhergestellte Zusammenhang setzt eine andere Einteilung voraus und die „ältere Odyssee“ wird

*) Damit ist der von Seeck S. 121 vermißte Zusammenhang hergestellt.

die jetzige Akteinteilung so wenig gekannt haben als die in Gesänge, wie sie uns vorliegen. Wie wird nun wohl das größere Ganze ausgesehen haben, in welchem der von uns rekonstruierte Text zu Recht bestand? Ich glaube, daß sich darauf eine Antwort geben läßt. Ein natürliches Ganze bilden zweifellos die Verse υ 1—ψ 296, wie das schon Nitzsch (Anmerkungen z. O. II p. XXXV) hervorgehoben hat. Sie behandeln den Tag des Freiermordes. Mit ψ 296 aber lassen Aristophanes und Aristarch die echte Odyssee zu Ende gehen. Ich gebe nun zunächst Adolf Römer das Wort. Er schreibt (zur Technik der hom. Gesänge 1908 S. 514): „Der von Aristophanes von Byzanz und Aristarch angenommene Schluß der Urodyssee ψ 296: *ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο* — die endliche glückliche Vereinigung der beiden Gatten — ist ausgezeichnet und würdig eines großen Poeten. Wer einmal den Eindruck dieses in seiner Schlichtheit und Einfachheit tief ergreifenden Schlusses in sich aufgenommen hat und ihn auf sich hat wirken lassen, der ist von vorneherein eingenommen gegen alles, was ihm das auf diesen Höhepunkt konzentrierte Interesse ablenken und es gänzlich vernichten könnte. Die Tragödie mit glücklichem Ausgange ist an unserer Stelle zu Ende“.

Und nun die Frage: Wie muß die Gegenszene zu dieser feinen Schlußszene aussehen? Die Antwort kann nur lauten: Sie muß uns die beiden Gatten getrennt und unglücklich zeigen. Eine solche Szene ist vorhanden*), aber nicht im Beginne der Odyssee, sondern am Anfang des υ, am Anfang desselben Tages, der mit der preiswürdigen Schlußszene endet. Ist das nicht ein Beweis dafür, daß dieser Tag früher als ein Ganzes behandelt war und vorgetragen wurde? Ohne Zweifel ist gerade dieser großartige Teil der Dichtung mit seiner wundervollen Einrahmung ein besonders beliebtes Stück gewesen. Hier hatte es keinen Zweck υ und φ voneinander zu trennen und Theoklymenos hatte hier keinen Platz. Dagegen paßt zu dieser älteren Dichtung der oben gewonnene Übergang von der Debatte zum Wettkampf und zur Entscheidung sehr gut. Der vorletzte Akt der Odyssee um-

*) Sie wird von Wilamowitz nicht minder hoch geschätzt als die Schlußszene von Römer. Vgl. H. U. 64—65 und 85.

faßt jetzt die Gesänge *ϱ—υ*. Ist es ein Zufall, daß Theoklymenos hier *ϱ* 151 (53) ff. und *υ* 350 ff. auftritt, also am Anfang und Ende, oder liegt darin ein weiterer Beweis dafür, daß der Seher und die Neueinteilung enge zusammenhängen? Mit Theoklymenos und der Neueinteilung geht Hand in Hand das Eindringen eines fremdartigen Geistes, das Verwischen ursprünglicher Schönheiten, mangelhafte Motivierung und sorglose Behandlung des Zusammenhanges, kurz das Interpolationsunwesen. So tritt gerade hier der Gegensatz zwischen älterer und neuer Odyssee recht deutlich hervor und ich meine, daß das oben behandelte Beispiel zugunsten der ersteren spricht. Unter allen Umständen ist es der Mühe wert der älteren Gestaltung nachzugehen und Versuche, sie soweit als möglich zurückzugewinnen, haben ihre Berechtigung. In je zahlreicheren Fällen es gelingt, das was war, dem was ist, entgegenzustellen, um so deutlicher wird der Gegensatz werden, um so leichter wird es möglich sein über Wesen und Bedeutung der letzten Bearbeitung ein objektives Urteil abzugeben.

Römer erwähnt a. a. O. auch den Ausspruch des Eustathios: *εἴποι οὖν ἄν τις, ὅτι Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης οἱ ῥηθέντες οὐ τὸ βιβλίον τῆς Ὀδυσσείας, ἀλλ' ἴσως τὰ καίρια ταύτης ἐνταῦθα συντελέσθαι φασίν* und bekennt sich zu der Ansicht, daß der jetzige Schluß der Odyssee von einem Nachdichter stammt. Die Sache könnte auch so liegen, daß die ältere Odyssee zwar ursprünglich hinter dem mit der Vereinigung der Gatten abschließenden Teil noch einen Schlußgesang hatte, daß dieser aber nicht oder nicht als Ganzes mit überliefert worden war, eben weil man nur gewisse besonders beliebte Abschnitte vorzutragen pflegte. Dann wäre der jetzige letzte Gesang eine spätere Rekonstruktion.

Aber der Gedanke des Aristophanes hat, wie wir später sehen werden, die Wahrscheinlichkeit für sich.

§ 2. Das Gebet der Penelope.

Von grundlegender Bedeutung für meine Untersuchungen ist der Fall, den ich an der Spitze des 1. Teiles unter dem vorstehenden Titel behandelt habe. Er läßt nicht nur das Verfahren derer oder dessen, dem die Dichtung ihre jetzige Gestalt verdankt, besonders gut erkennen, sondern gestattet auch einen tieferen Einblick in die Entstehungsgeschichte. Anderseits hat gerade hier der Widerspruch meiner Gegner mit besonderem Nachdruck eingesetzt, so daß es gerechtfertigt erscheinen wird, wenn ich die ganze Angelegenheit an dieser Stelle nochmals eingehend behandle, obwohl ich darauf inzwischen schon in einem kleinen Artikel „Telemachie und Odyssee“ (Berl. Philol. Wochenschr. 1910 Sp. 92 ff.) zurückgekommen bin.

In den Büchern ξ und ο findet sich nur eine Stelle, an der Eumaios etwas davon weiß, daß Telemachos auf Reisen ist und von Gefahren bedroht wird, und diese Stelle ist eine deutliche Interpolation. Beachtung verdient zunächst die Tatsache, daß die in Betracht kommenden 11 Verse ξ 174—84 schon von den Alten angefochten wurden. Blaß (die Interpolationen i. d. O. Seite 153) schreibt: „In M sind die Verse 174—84 sämtlich mit dem Obelos versehen; also scheint Aristarch athetiert zu haben, wiewohl die Scholien hiervon gänzlich schweigen . . Auch in H sind die Verse notiert . . Sie können ausgeschieden werden, aber das ist auch alles: sie sind sehr schön und voll tiefer Empfindung nichts weniger als einer Interpolation ähnlich“.

Mit Blaß stimme ich darin überein, daß der eigentliche Kern der Interpolation schöne, echte Poesie ist. Aber auf die überleitenden Schlußverse darf man dieses Urteil nicht ausdehnen und auch gegen die einleitenden Verse läßt sich manches sagen. Wir müssen also den Kern 175—82 und die Übergänge trennen. Blaß hat nur bewiesen, daß der Interpolator schöne Verse benützt hat, nicht aber, daß keine Interpolation vorliegt. Er gibt zu, daß die Verse leicht ausgeschieden werden können. Hennings sagt mit Recht (Odyssee 424): „Wenn alle Interpolationen im Homer so sicher und so kenntlich wären wie diese, dann wäre die Kritik leicht“.

Es ist charakteristisch, wie Stürmer mit diesem Tatbestande sich abfindet. Er schreibt gegen mich (Z. Ö. G. S. 387): Was den „glatten Anschluß“ der Verse angeht, so ist das eine alte, abgebrauchte Redensart, die Hennings schon vor mehr als 50 Jahren in seiner Telemachie gebraucht hat, die aber oft genug von Kammer und anderen besonnenen Kritikern*) zurückgewiesen ist . . . Wenn sich der Verf. bei der Verwerfung der Verse in ξ auf das Urteil Aristarchs beruft, so hat dies m. A. n. für uns nicht mehr Gewicht als das eines modernen Kritikers“. Es genügt wohl, wenn ich hier beischreibe, was A. Römer in s. Aufsatz „Zur Technik der homer. Gesänge“ S. 503 sagt: „Ein wohl zu beachtendes von Blaß mit Recht hervorgehobenes Moment ist auch die *συνέπεια*, der glatte Anschluß“.

Ehe wir die Ausscheidung weiter begründen, soll deren Bedeutung noch kurz dargelegt werden. Fehlen die Verse ξ 174—84, dann fehlt in diesem Buche jede Andeutung, daß Telemach verreist ist; dasselbe gilt ohnehin von den zur Eumäie gehörigen Versen des *ο*. Aber das ist noch nicht die Hauptsache: die ganze Erzählung dieser beiden Bücher und besonders die übrigen Äußerungen des Eumaios schließen sogar die Reise aus. Wenn die Sorge um Telemach im Augenblick das ganze Denken und Empfinden des Hirten beherrscht, wie er jetzt ξ 174 (*ἄλαστον ὀδύρομαι*) sagt, so kann er davon so wenig schweigen wie Penelope. Denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“. So spricht der Hirte Vs. 39 von seinen *ἄλγεα*, nennt aber nur den Kummer um seinen Herrn und um seine Schweine, die die Freier verzehren. Ebenso lag es nach der Äußerung Vs. 68—71 nahe auf Telemach zu kommen. Mehr noch nach 89—92, wo er von den Freiern spricht; mehr noch 122 ff., wo er Mutter und Sohn 123 erwähnt. Von Vers 370 will ich nicht sprechen, da er angefochten wird; dagegen ist es gegen alle Wahrscheinlichkeit, wenn Odysseus 462 von einem

*) Kammer hat bekanntlich „fast die Hälfte des ganzen Textes“ für Interpolation erklärt; aber er ist wie Stürmer ein Unitarier und darum „besonnen“; was von dieser Seite kommt, ist „trefflich“. Was andere sagen, ist „negative Kritik“ und törichtes Zeug; sie selbst werden mit möglichster Geringschätzung behandelt.

Hinterhalt (λόχος) erzählt, den sie den Trojanern legten, und Eumaios sich nicht an den Lochos der Freier erinnert. Er müßte doch wenigstens wünschen, daß die kalte Sturmnacht sie zur Heimkehr veranlasse oder daß sie ihnen zum Verderben gereiche. Dabei finden sich ξ 515—17 die auch ο 337—39 wiederkehrenden Verse αὐτὰρ ἐπὴν ἔλθησιν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός κτλ., ohne einen Hinweis auf die Reise, was beweist, daß Eumaios keine Ahnung hat von dem, was er jetzt ξ 174—84 sagt. Nach π 142 ff. ist Laertes ganz trostlos wegen Telemachs Reise; nach ο 355 jammert er nur um Odysseus und Antikleia.

Es ist somit eine gar nicht zu widerlegende Tatsache, daß die Eumäie, soweit sie in ξ und ο vorliegt, ohne eine Ahnung von Telemachs Reise gedichtet ist; an diese wird nur durch die nachträglich eingefügten 11 Verse erinnert. Anders ist es im π, das im ganzen überarbeitet wurde. Doch blieben auch hier noch Verse stehen, die an die reiselose Zeit erinnern, so π 27—29, wo sich der Hirte bei Telemachs Ankunft „einfach darüber freut, daß der Herrensohn endlich einmal wider seine Gewohnheit sich auf dem Lande bei seinem treuen Diener sehen läßt, wo er sonst so selten zu finden war, daß dieser schon die Hoffnung aufgegeben hatte, es überhaupt noch zu erleben". (Kirchhoff. Od.[2] 510).

Ich bin im vorstehenden ausführlicher gewesen, weil überraschenderweise auch Cauer (Grundfragen[2] 511/12) und Draheim (Odyssee S. 6) diese schon durch Kirchhoff, Hennings, v. Wilamowitz, Niese u. s. w. konstatierte Tatsache noch nicht beherzigt haben.

Für die nachträgliche Einfügung von ξ 174—84 spricht nicht nur der Gegensatz, in dem sie zu ihrer Umgebung stehen, nicht nur die συνέπεια der sie umschließenden Verse 172 und 185, sondern auch ihr Charakter an sich.

So wird 174/75 Telemach neu eingeführt, obwohl er in der vorhergehenden Zeile als bekannte Größe behandelt war. Stürmer wendet (S. 387) ein, dies sei nötig, „da ja der Bettler mit der Genealogie des Hauses nicht bekannt war. Der eben genannte Telemachos mußte doch nicht der Sohn, er konnte ja auch der Bruder des Odysseus sein". Aber der Bettler hat ja unmittelbar vorher sich völlig mit den Verhält-

nissen vertraut gezeigt, indem er 163/64 von Odysseus prophezeite, er werde demnächst kommen, und beifügte: *τίσεται, ὅστις ἐκείνου ἐνθάδ' ἀτιμάζει ἄλοχον καὶ φαίδιμον υἱόν.* Also ist er auch über den Sohn unterrichtet, von dem übrigens schon 123 gesprochen worden ist. Der Bettler spielt nur so lange den Uneingeweihten, bis der Hirte 144 den Namen seines Herrn ausspricht. Dann kennt er sich aus. Immerhin mag man zugeben, daß die einleitenden Verse allein die Einschiebung nicht erweisen würden. Viel wichtiger erscheint, daß Eumaios 168 sagt, sie wollten von anderem reden, da ihm die Erwähnung seines Herrn nur schmerzliche Gefühle erwecke. Denn wie kann er nun sofort selbst ein neues Thema bringen, das ihm nach 174 im Augenblick noch mehr Herzeleid bereitet, Telemachs Reise, um dieses dann mit der gleichen Motivierung sofort wieder zu verlassen? Nicht so sehr die Wiederholung von *ἐάσομεν* (171 u. 183) ist anstößig, als die Wiederholung der Ablenkung (*παρὲξ μεμνώμεθα* 168, *ἐάσομεν* 183).

Das schlimmste aber ist die Art, wie dieser treubesorgte Diener, der mit solcher Zärtlichkeit von Telemachos spricht, der erklärt unaufhörlich um ihn jammern zu müssen, das Fallenlassen des Themas begründet. Er sagt: „doch von jenem (Telemach) wollen wir nicht weiter reden, mag er umkommen oder mag er entrinnen und Kronion seine Hand über ihn halten." Dieser Abschluß ist nach dem vorhergehenden Gefühlserguß ganz unerträglich und klingt geradezu roh. Wer den Telemach so innig liebt, der kann doch nur mit dem Wunsche schließen, daß er jedenfalls heil davonkommen möge. Wohl will Eumaios ein weiteres Eingehen auf Telemach entschieden ablehnen; aber damit wäre nur eine schroffe Form der Ablehnung selbst gerechtfertigt, nicht diese Schlußwendung. Und warum läßt der Dichter den Hirten ein weiteres Eingehen auf die dem Telemach drohenden Gefahren ablehnen? Doch offenbar nur, weil er sich bewußt ist, daß der ganze folgende Text von Telemachs Reise nichts weiß, und weil er sich mit dieser einen Erwähnung begnügen wollte. So ist die schroffe Form selbst ein Beweis für diese oben nachgewiesene Tatsache. Aber die Schroffheit kommt an der falschen Stelle zum Ausdruck und das hat seinen Grund darin, daß die Verse unselbständig sind. Ganz passend sagt

Diomedes *Ι* 701/2 bezüglich des unversöhnlichen Achill zu Agamemnon: doch von ihm wollen wir nicht weiter reden, mag er heimkehren oder vor Troja bleiben, und ebenso passend beschäftigt sich Telemach *ο* 300 mit dem Gedanken, ob er den Freiern „entrinnen oder umkommen werde“. Vgl. noch *Δ* 249. Aber Eumaios darf sich hier doch eigentlich nicht so ausdrücken.

Es stehen aber nicht nur die Schlußverse mit dem Charakter der vorangehenden in einem gewissen Widerspruch, sondern diese selbst, also die schönen Verse, die den Kern der Rede bilden, stimmen nicht recht zum *ἦθος* des Hirten. Sie lauten:

ξ 175: (*Τηλεμάχου.*) *τὸν ἐπεὶ θρέψαν θεοὶ ἔρνεϊ ἶσον,*
καί μιν ἔφην ἔσσεσθαι ἐν ἀνδράσιν οὔ τι χέρεια
πατρὸς ἑοῖο φίλοιο, δέμας καὶ εἶδος ἀγητόν,
τὸν δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας ἔνδον ἐίσας
179 *ἠέ τις ἀνθρώπων. ὁ δ' ἔβη κτλ.*

So spricht doch nur eine Frau, eine Mutter. Der schöne Vergleich des Sohnes mit einem aufsprossenden Reis stammt denn auch aus dem Munde der Mutter Thetis, die ihn in ihrer Klagerede gegenüber dem Hephäst *Σ* 437 wie gegenüber den Nereiden *Σ* 56 gebraucht. An diese Klagerede erinnert aber auch das übrige. Nun wird in der Odyssee wiederholt wie Telemach dem Achill so Penelope der Thetis angeglichen; da liegt die Vermutung nahe, daß die Verse ursprünglich der Penelope in den Mund gelegt waren. Das läßt sich denn auch beweisen. Wenn wir an einem alten Baue ein vereinzeltes Ornament eingemauert finden, das im Material und in der Art der Verzierung genau stimmt zu einem Fries, der an anderer Stelle sichtbar ist, so schließen wir, daß es von dort herstammt. Nun gibt es in der Odyssee einen Abschnitt, der nicht nur die gleiche Stimmung zeigt wie unser Fragment sondern auch zwei hier wiederkehrende Motive, einen Abschnitt zugleich, wo Penelope die Klagende ist. Es handelt sich um *δ* 711—66, wo Medon der Königin Mitteilung macht über den Mordanschlag der Freier. Hier ist sie in ganz ähnlicher Lage wie Thetis, hier findet sich der Ausdruck *γονὴ Ἀρκεισιάδαο* *δ* 755, dem in der Dichtung nur *φῦλον Ἀρκεισίου* *ξ* 182 an die Seite ge-

stellt werden kann; hier die Doppelfrage, ob Telemach durch eine Gottheit zu seiner Reise veranlaßt wurde oder durch menschliche Einflüsterung bezw. durch eigenen Entschluß. Vgl. δ 712/13 mit ξ 178/79. Bleiben wir gleich beim letzten Punkt! Zu ξ 170 merken Koch-Capelle an: *ἠέ τις ἀνθρώπων* nach *τις ἀθανάτων* ist mit ähnlicher Unbestimmtheit gesagt, wie *οὐκ οἶδ᾽ ἤ τίς μιν θεὸς ὤρορεν ἦε καὶ αὐτοῦ θυμὸς ἐφωρμήθη* δ 712“.

Den Herausgebern ist es also, obwohl sie keine Ahnung haben von dem wahren Zusammenhang, nicht entgangen, daß die beiden Stellen eine auffallende Verwandtschaft, zunächst mehr äußerlich, zeigen. Die Beziehung ist aber eine viel engere. Medon hat der Penelope auf die Frage nach dem Anlaß von Telemachs Reise geantwortet (δ 712 f.), er wisse nicht, ob eine Gottheit ihn angeregt habe oder ob er aus eigenem Antrieb gegangen sei. Wenn nun die Mutter, die ihrem Sohne einen solchen Gedanken nicht zutraut, diesen dahin abändert, daß sie sagt: ihn muß irgendwer betört haben, ein Gott oder ein Mensch (ξ 178/79), so ist das so natürlich und passend wie möglich. Die beiden Stellen gehören sichtlich zusammen. Dagegen sieht man nicht, wie Eumaios dazu kommt sich so auszudrücken.

Ähnlich steht es mit dem anderen Motiv. Mit Telemach ist nicht nur Penelopes Sohn sondern auch der Stammhalter des Herrscherhauses gefährdet, dessen Hut der Königin ausdrücklich ans Herz gelegt ist. Dessen ist sie sich auch wohl bewußt. Sagt sie doch auf die Nachricht von dem Mordanschlage δ 740/1, man solle den Laertes benachrichtigen, daß die Freier darnach trachten: *ὃν καὶ Ὀδυσσῆος φθῖσαι γόνον.* Nun rät ihr aber auch noch Eurykleia, den Greis unbehelligt zu lassen und ihr Anliegen lieber der Göttin Athene vorzutragen, und fügt noch eigens hinzu δ 754/7: *οὐ γὰρ ὀίω πάγχυ θεοῖς μακάρεσσι γονὴν Ἀρκεισιάδαο ἔχθεσθ᾽, ἀλλ᾽ ἔτι πού τις ἐπέσσεται, ὅς κεν ἔχῃσι δώματά θ᾽ ὑψερεφῆ καὶ ἀπόπροθι πίονας ἀγρούς.* Damit wird Penelope noch mehr auf ein wirksames Motiv für die Begründung ihrer Bitte hingewiesen. Es läßt sich zwar nicht sicher nachweisen, daß Arkeisios schon in der Odyssee als Sohn des Zeus gilt, aber es ist das auch nicht ausgeschlossen und

jedenfalls ist mit diesem das Geschlecht von Zeus in die Herrschaft eingesetzt worden. Wenn also Penelope die Göttin um Schutz für ihren Sohn anflehen soll, so kann sie dies nicht in wirksamerer Weise tun, als wenn sie darauf hinweist, daß mit ihm das von den Göttern eingesetzte Herrscherhaus aussterben würde. So wenig es Sinn hat, wenn der Hirte dem Bettler vorklagt, die Freier suchten den Telemach zu töten, *ὅπως ἀπὸ φῦλον ὄληται νώνυμον ἐξ Ἰθάκης Ἀρκεισίου ἀντιθέοιο* (ξ 181/2), so zweckentsprechend und folgerichtig erscheint es, wenn nun die Königin in ihrem Gebet die Göttin auf diese Gefahr aufmerksam macht.

So bringen also die Worte des Hirten im ξ den Abschluß zweier Gedankenreihen, die im δ angesponnen sind, und gleichzeitig eignen sie sich ihrer ganzen Art nach besser für die Mutter als für den Hirten. Damit ist ein voller Beweis erbracht für die Entlehnung der Verse des ξ aus dem δ. So habe ich sie denn dorthin zurückversetzt und das jetzt aus vier Zeilen bestehende Gebet der Penelope an Athene folgendermaßen hergestellt:

δ 762 *„κλῦθί μευ, αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, Ἀτρυτώνη,*
εἴ ποτέ τοι πολύμητις ἐνὶ μεγάροισιν Ὀδυσσεὺς
ἢ βοὸς ἢ ὄιος κατὰ πίονα μηρί' ἔκηε,
δ 765 *τῶν νῦν μοι μνῆσαι, καί μοι φίλον υἷα σάωσον,*
ξ 175 *Τηλέμαχον. τὸν ἐπεὶ θρέψαν θεοὶ ἔρνεϊ ἶσον,*
καί μιν ἔφην ἔσσεσθαι ἐν ἀνδράσιν οὔ τι χέρεια
πατρὸς ἑοῖο φίλοιο, δέμας καὶ εἶδος ἀγητόν,
τὸν δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας ἔνδον ἐίσας
ἠέ τις ἀνθρώπων. ὁ δ' ἔβη μετὰ πατρὸς ἀκουὴν
ἐς Πύλον ἠγαθέην. τὸν δὲ μνηστῆρες ἀγαυοὶ
οἴκαδ' ἰόντα λοχῶσιν, ὅπως ἀπὸ φῦλον ὄληται
ξ 182 *νώνυμον ἐξ Ἰθάκης Ἀρκεισίου ἀντιθέοιο.*
ε 450 <*ἀλλ' ἐλέαιρε, θεά,* | *καί μοι φίλον υἷα σάωσον,*> δ 765 s.o.
δ 766 *μνηστῆρας δ' ἀπάλαλκε κακῶς ὑπερηνορέοντας.“*

Hennings hat sich dieser Kombination gegenüber nicht ablehnend verhalten*) und nur eingewendet, daß die Form des Gebetes nicht die gewöhnliche sei. Doch finde sich *A* 394 ff. und hym. Dem. 64—73 ähnliche Reihenfolge. Ich meine, daß dies besonders von *A* 503 ff. gilt, wo erst

*) Wochenschr. f. klass. Phil. 1908 Sp. 487.

eine Berufung auf Früheres stattfindet, dann die Bitte kommt, die durch kurze Erzählung begründet und schließlich nochmals wiederholt wird, wie oben.

Stürmer (S. 386) wendet sich gegen meine Bemerkung, daß das überlieferte Gebet Penelopes zu kurz und zu inhaltslos sei, und findet es eher noch zu lange. Allerdings sind bei Homer Gebete meist kurz; aber gerade Penelope spricht auch υ 61—90 ein sehr langes. In unserem Falle scheint auch ein kurzes Stoßgebet weniger am Platze als ein längerer Erguß, durch den Penelope ihrem gepreßten Herzen Luft machen kann. Dafür eignet sich eine ausführlichere Darlegung am besten. Vgl. Achill Α 392—412. Auch soll durch dieses Gebet Athene über die Absichten der Freier genauer unterrichtet werden und, als sie vor Zeus tritt, wiederholt sie (ε 19/20) tatsächlich gerade diese bestimmte Angabe (ξ 179/80). Also ist der Einwand Stürmers nicht mehr wert wie alle übrigen, die wir bisher uns genauer angesehen haben, und wie die, mit denen wir uns nun noch abzufinden haben.

Stürmer schreibt (Z. Ö. G. 386): „Unangenehm berührt es, wenn der Verfasser das von ihm hergestellte Gebet . . eine wahre Perle nennt. Und doch muß ich ihm diese Perle aus seiner Krone nehmen. Denn von den an sich geringfügigen Textesänderungen, die durch die Erweiterung notwendig werden, abgesehen, enthält der Einschub einen Satz, der nach meinem Gefühl in einem Gebet an eine Gottheit keinen Platz hat, eine Anklage gegen eine Gottheit: ξ 178 *τὸν δέ τις ἀθανάτων βλάψε φρένας ἔνδον ἐίσας ἠέ τις ἀνθρώπων*". Weiter bestreitet Stürmer, daß die Worte besser in den Mund der Mutter passen als in den des Hirten. Sie paßten „viel besser in die Klage eines alten erfahrenen Mannes hinein, der damit die Unvorsichtigkeit des Jünglings tadelt, als in das Gebet der Mutter, die eine Gottheit um Hilfe für ihren Sohn anfleht".

1. Ich habe nicht ein von mir gedichtetes Gebet eine Perle genannt, sondern das Ganze, das durch Wiedervereinigung der auseinander gerissenen Teile entstanden ist. Berührt es Stürmer auch unangenehm, wenn ein Archäologe einem Torso den bisher an einem anderen Orte mit einer nicht zugehörigen Statue vereinigten Kopf zurückgibt und dann die Schönheit des ursprünglichen Werkes preist?

2. Nach Stürmers Empfinden paßt der angeführte Satz nicht in ein Gebet. Von diesem subjektiven Empfinden haben wir eben eine eigenartige Probe kennen gelernt; jedenfalls aber gibt es in diesen Dingen nur einen Maßstab und das ist das Empfinden der homerischen Menschen. Wer hier mitreden will, muß den Homer kennen. In dessen Welt aber, wo die Götter in Parteien gespalten sind und den Menschen, denen sie hold sind, beistehen gegen ihre Mitgötter, die denselben Menschen Feind sind, ist es ganz natürlich, daß man auch dem einen Gott vorklagt über die Feindseligkeiten des anderen. So sagt Odysseus ζ 325/6 zu Athene, er habe sie oft angerufen ihm gegen Poseidon beizustehen, und *Π* 522 klagt Glaukos in einem Gebet an Apollo sogar den Zeus ganz direkt an, weil er den Sarpedon nicht gerettet habe. Also spricht die homerische Denkweise für mich und gegen Stürmer. Übrigens liegt in unserem Falle eine eigentliche Anklage gar nicht vor, so wenig wie *υ* 67, wo dieselbe Penelope in einem ebenfalls langen und teilweise erzählend gehaltenen Gebet sagt: *τῇσι τοκῆας μὲν φθῖσαν θεοί.*

So erscheinen Stürmers Homerkenntnis und Homerverständnis immer mehr in einem höchst seltsamen Lichte. Da nimmt es sich doch recht schlecht aus, wenn er die Gegner fortwährend herabsetzt und von ihnen sagt, daß sie „sich nicht die Mühe nehmen, den Dichter zu verstehen, oder, wenn sie es tun, kein poetisches Verständnis besitzen“ (S. 388), oder sich gar erkühnt von einem „Nicht verstehen wollen“ zu reden (S. 402).

3. Daß die besprochenen Verse besser in den Mund der Mutter passen als in den des Hirten, habe ich oben bewiesen. Wie grundverkehrt aber die Behauptung Stürmers ist, daß die Verse besonders geeignet sind „die Unvorsichtigkeit des Jünglings zu tadeln“, zeigt ein Vergleich mit anderen Versen, die wirklich einem solchen Zwecke dienen. Vgl. δ 818—21:

νήπιος, οὔτε πόνων εὖ εἰδὼς οὔτ' ἀγοράων.
τοῦ δ' ἀμφιτρομέω καὶ δείδια, μή τι πάθῃσιν,
ἢ ὅ γε τῶν ἐνὶ δήμῳ, ἵν' ὄχεται, ἢ ἐνὶ πόντῳ.

So haben sich alle Einwände Stürmers gegen die vorliegende Rekonstruktion und Beweisführung als völlig nichtig erwiesen. Die gleiche Erfahrung haben wir in § 1 gemacht.

Und so bringt er auch im übrigen nur ausnahmsweise etwas vor, was Beachtung verdient und stichhaltig ist. Wer, wie Rothe, seine Arbeiten mit Lob erhebt, der mag es tun, weil er ihre Tendenz preiswürdig findet, aber er kann sie nicht objektiv geprüft haben. Ich darf wohl hoffen, daß man es mir nun nicht als Schwäche auslegt, wenn ich auf sie weiterhin nicht eingehe.

Es gilt nun die Ergebnisse zusammenzufassen. 1. Die Bücher ξ und ο, also die Eumäie, sind alt und haben ursprünglich von einer Reise Telemachs nichts gewußt. Als diese in die Dichtung eingefügt war, hat man die Verse ξ 174—84 eingelegt. 2. Diese Verse sind vom Einfüger nicht frei gedichtet, sondern stammen in der Hauptsache aus einem Gebet der Penelope, das zu dem jetzt im δ stehenden Texte gehörte. 3. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß der Zerstörer dieses Gebetes mit dem Schöpfer desselben identisch ist. Dann hat der Einfüger auch die λόχος-Dichtung schon vorgefunden, die man ihm zuzuschreiben pflegt. 4. Ob die Lochosdichtung für die von mir angenommene „mittlere“ Odyssee verfaßt wurde oder ob sie aus einer „Odyssee der Telemachie“ stammt, bleibt dahingestellt. Jedenfalls ist sie nicht für ihren jetzigen Platz gedichtet worden. 5. Der Einfüger arbeitet mit Geschick und Umsicht, aber er vermeidet es eigene Verse zu machen. Bei der Benützung fremden Eigentums verfährt er rücksichtslos und skrupellos; feineres Empfinden geht ihm ab; wenn die entlehnten Verse nur wirken und dem nächsten Zwecke dienen, ist er zufrieden.

Vermutlich sind die in § 1 besprochenen Veränderungen auf die gleiche Persönlichkeit zurückzuführen. Wir fassen auch hier zusammen. 1. Theoklymenos war der älteren Odyssee fremd; seine Einführung hängt ebenfalls mit der Eindichtung von Telemachs Reise zusammen. 2. Eine Entlehnung der Athene-Theoklymenosszene kann nicht bestimmt nachgewiesen werden. 3. Durch ihre Einfügung ist der gute alte Zusammenhang gestört worden. 4. Dieser läßt sich wieder herstellen, wenn man die Szene entfernt. 5. Die Verse β 115—28 sind vom Einfüger aus dem υ an ihre jetzige Stelle gesetzt worden.

§ 3. Der Eingang des älteren Nostos. *)

Drei Hauptthemen behandelt die Erzählung unserer Odyssee: die Heimfahrt des Odysseus, seine Rache an den Freiern und Telemachs Reise. Man bezeichnet darnach die Hauptabschnitte als Nostos, Tisis und Telemachie. Während Nostos und Tisis sich aneinander anschließen und 2 Teile einer zusammenhängenden Handlung darstellen, gibt die Telemachie eine Nebenhandlung, die zu der Haupthandlung nur in loser Beziehung steht und mit dieser auch in ziemlich gewaltsamer Weise verbunden ist. Liegt nun die Sache so, daß ein großer Dichter die ihm vorliegende Sage von Odysseus künstlerisch bearbeitet und dazu den Telemach von sich aus hinzugefügt hat, wie Schiller im Tell einen bekannten Sagenstoff behandelt und dazu eine Nebenhandlung, Rudenz und Berta, frei erfunden hat (Rothe. J. B. 1910. S. 229. Vgl. auch J. B. 1903 S. 293), oder hat ein Bearbeiter ihm vorliegende Dichtungen zu einem Ganzen zusammengefügt und rühren daher die mancherlei Mängel der Komposition und die auffallenden Erscheinungen der Darstellung? Ist „der Verfasser der sogenannten Telemachie der Schöpfer unserer herrlichen Dichtung der Odyssee“ (Draheim S. 165), oder war auch die Telemachie im wesentlichen schon da und hat ihr der Verfasser unserer Odyssee nur ihre jetzige Gestalt und ihren jetzigen Platz gegeben?

Zur Lösung dieser Frage sollen im folgenden einige Beiträge gegeben werden. Dabei verzichte ich hier gemäß der in der Einleitung vorangeschickten Bemerkung auf die im 2. Teil verfochtene These, daß zwischen der älteren und der neuen Odyssee eine Übergangsstufe anzusetzen sei, die mittlere Odyssee, und nehme mit Draheim an, daß sich nur die ältere und die jetzige Dichtung gegenüberstehen. Nur der Gegensatz zwischen diesen beiden soll herausgehoben werden; die Diskussion gestaltet sich auf diese Weise einfacher.

Als das eigenste Werk des „genialen Dichters“, der die uns vorliegende „Kunstdichtung“ schuf, vor der es eine „Odyssee“ überhaupt nicht gegeben haben soll (S. 114), bezeichnet Draheim die Bücher 1–4, 15–17 und 24. Ihm

*) Vgl. II. Teil S. 72 ff.

gehören also auch vor allem die beiden Götterversammlungen des α und ε, welche die Grundlage des jetzigen Werkes bilden. Von ihnen haben wir auszugehen, wenn wir Klarheit gewinnen wollen über die Absichten des Dichters, über sein Verfahren, sein Verhältnis zu den Quellen und seine Eigenart. Nun habe ich schon im 2. Teil mich bemüht für die beiden Teile der „älteren“ Dichtung die einleitenden Götterversammlungen herzustellen, welche deren Grundlage bildeten. Diese Versuche will ich hier zum Abschluß bringen. Es wird dann möglich sein, die beiden neuen und die beiden alten Götterversammlungen einander gegenüberzustellen und Schlüsse zu ziehen auf die Bedeutung ihrer Verfasser und auf den Umfang ihrer Tätigkeit.

Die beiden Götterversammlungen in α und ε befassen sich naturgemäß mit den 3 Themen, welche die Odyssee behandelt. Wir können darnach den Text einteilen und erhalten dann folgende Übersicht:

α 11–27	Nostos	ε 1–4	formelhaft (Tisis?)
28–47	Tisis	5–7	Nostos
48–87	Nostos	8–12=β 230–34	(Tisis?)
88–92	Tisis	13–17=δ 556–60	Nostos
93–95	Telemachie	18–27	Telemachie
			(23–24 Tisis)
		28–42	Nostos

Wenn die Zuteilung zu den einzelnen Themen in einigen Fällen Zweifel erregen sollte, so verweise ich auf die späteren Ausführungen, besonders im nächsten Paragraphen. Hier handelt es sich darum, wie die beiden Texte entstanden sind. Es fällt nämlich auf, daß die Übergänge von einem Thema zum anderen ebensoviel Gedankensprünge bedeuten und daß kein Thema in abschließender Weise behandelt wird, und es drängt sich die Frage auf, ob das mit der Genialität des Verfassers, mit seiner eigenartigen Denkweise zusammenhängt, der wir Rechnung tragen müssen, oder ob äußere Ursachen vorliegen.

Die einleitende Erzählung α 11–27 steuert direkt auf das Thema des Nostos los; aber nun eröffnet Zeus das Gespräch mit einer Behandlung des Aigisthosfalles, die mit diesem Thema gar nichts zu tun hat. Aus den Anfangsversen

der darauf folgenden Antwort Athenes sowie aus den Worten *τίσις* 40, *ἀπέτισε* 43 ersehen wir, daß die Worte auf die Freierrache gemünzt sind. Aber mit einem neuen Sprung geht Athene auf das Thema der Heimkehr über, das nun ausgiebig, aber nicht bis zum Ende behandelt wird. Denn zum dritten Male wird der Faden abgerissen und die Göttin wendet sich ohne jede Motivierung den ithakesischen Verhältnissen zu um zuletzt, ohne innere Vermittlung, das Reisethema zu behandeln. Ihr plötzlicher Abgang nach Ithaka wirkt wie ein Komödienkoup; das Ganze gleicht mehr einem Potpourri als einer einheitlichen Neuschöpfung.

Diese Eigenart der Komposition tritt noch stärker hervor in der Olympszene des *ε*. Athene, heißt es, begann über die Leiden des Odysseus den Göttern vorzuklagen. Daß sie das schon im *α* getan hat, wird ignoriert. Es war so leicht zu sagen, sie habe *aufs neue* geklagt und habe sich beschwert, daß Odysseus *noch immer* bei Kalypso weile. Aber nichts davon. Und nun klagt sie nicht einmal über die Not des Odysseus, sondern über die Ithakesier! Aber auch das tut sie nicht in eigenen Worten, sondern sie wiederholt einen Teil der Rede, die Mentor im 2. Buche gehalten hat. Jetzt müßte sie vom Anschlage der Freier reden; statt dessen klagt sie nun über Odysseus' Gefangenschaft bei Kalypso und geht erst dann auf den Mordanschlag der Freier über. Darauf folgt die Antwort des Zeus, welche wohlgeordnet ist, aber im vorhergehenden nicht vollständig ihre Erklärung findet.

Es hat eine Zeit gegeben, wo man in der Beurteilung d. h. Verurteilung dieser 2. *Götterversammlung* ziemlich einig war und sie nur als das Werk eines vortragenden Rhapsoden gelten lassen wollte. Man war infolgedessen genötigt anzunehmen, die Bücher *α* ff mit der Athenehandlung gingen eigentlich parallel den Büchern *ε* ff. mit der Hermeshandlung, was indes, wie ich II S. 63 ff. zeigte, unmöglich ist. Blaß, Zielinski und Draheim sind so konsequent den Text der G. V. als echten Bestandteil der Dichtung zu nehmen und ich darf wohl voraussetzen, daß er jetzt allgemein dem zugesprochen wird, welcher der Odyssee ihre abschließende Gestalt gegeben hat. In der Tat ist die 2. Götterversammlung

der Eckstein der jetzigen Komposition und damit zugleich ein wichtiges Dokument für die Eigenart ihres Schöpfers.

Als einen richtigen Cento hat sie Kirchhoff (wie Hennings) bezeichnet und nachzuweisen gesucht, daß sie aus lauter entlehnten Versen bestehe. Wie ich schon II S. 66 ff. darlegte, ist sie nicht aus entlehnten Einzelversen, sondern aus zusammengetragenen Versgruppen gebildet und also nicht ein Kleincento, sondern ein Großcento und so zusammengesetzt, wie es die oben stehende Einteilung nach den Themen zeigt. Unwiderleglich läßt sich der Beweis führen für die Gruppen ε 8—12 und 13—17. Jene ist eine Wiederholung von β 230—34, diese von δ 556—60, nur daß der erste Vers nach B 721 umgebildet ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es mit den übrigen Gruppen ähnlich steht. In der Tat werden sich 5—7 und 28—42 als Bestandteile des alten Nostoseinganges erweisen und es bleiben dann, wenn wir von den formelhaften Eingangsversen ε 1—4 absehen, nur noch 18—27 übrig, die ein Ganzes für sich bilden. Auf sie werde ich in dieser Abhandlung nicht näher eingehen und verweise einstweilen auf II S. 67, wo ich sie als Bestandteil einer Telemachie behandelt habe.*)

Dann liegt die Sache so, daß der Text der 2. Götterversammlung aus 6 entlehnten Versgruppen besteht, und ich behaupte nun weiter, daß der der 1. Götterversammlung ein ebensolcher Großcento ist. Wir scheiden hier nur die 3 letzten zur Telemachie gehörigen Verse aus (α 93—95); alles übrige muß in den beiden alten Götterversammlungen, der des Nostos und der der Tisis, sich in zwangloser Weise unterbringen lassen. Gelingt dies, dann ist auch der Beweis geliefert, daß die beiden alten Götterversammlungen und die von uns behauptete Einteilung des Werkes in zwei Hälften keine bloße Hypothese sind, aber auch, daß der „geniale Schöpfer" der Odyssee ein recht unselbständiger Dichter war. Zunächst haben wir den N o s t o s e i n g a n g zu rekonstruieren.

Welchen Anforderungen muß eine Einleitung genügen, wenn sie lediglich für die Handlung des Nostosteiles die Grundlage schaffen soll?

---

*) Es wird sich ein andermal Gelegenheit bieten, auf die Einwände einzugehen, welche von verschiedenen Seiten erhoben worden sind.

Jedenfalls hat sie das Thema und das Ziel der Handlung anzugeben, hat die Situation zu schildern, in der sich der Held befindet, hat zu zeigen, welche Mächte der beabsichtigten Handlung freundlich oder feindlich gegenüberstehen. Thema ist die Erlösung des Helden aus seinem Exil, Ziel die Heimkehr nach Ithaka. Der Held befindet sich seit langen Jahren draußen im Weltmeere auf einsamer Insel bei der Nymphe Kalypso. Seine Lage ist eine Zwangslage: er möchte gerne nach Hause zurückkehren, kann aber nicht; denn 1. sucht ihn die Nymphe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zurückzuhalten, 2. fehlen ihm selbst die Mittel um gegen ihren Willen heimzukehren. Dieser zweite, höchst wichtige Punkt wird merkwürdigerweise im *α* nicht erwähnt. Aber klar und scharf treten beide Momente nebeneinander hervor in den Versen *ε* 13—17:

13 *ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων*
νύμφης ἐν μεγάροισι Καλυψοῦς, ἥ μιν ἀνάγκῃ
15 *ἴσχει· ὁ δ' οὐ δύναται ἣν πατρίδα γαῖαν ἱκέσθαι·*
οὐ γάρ οἱ πάρα νῆες ἐπήρετμοι καὶ ἑταῖροι,
17 *οἵ κέν μιν πέμποιεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης.*

Diese Verse stimmen, wie bemerkt, überein mit *δ* 556—60, nur daß der erste nach B 721 umgeändert ist. Wenn im *α* bereits ausführlich über Kalypso gehandelt ist, sind 13—15 überflüssig; dagegen erscheinen die beiden letzten, welche von der Mittellosigkeit des Helden handeln, als unentbehrlich. Nun finden sich diese auch *ε* 141/42. Es ist also anzunehmen, daß sie auch im Nostoseingange vorkamen. Dann hat der Verfasser der 2. Götterversammlung die 5 Verse des *δ* deshalb herübergenommen, weil sie ihm gestatteten die Lage des Helden in knapper Form nach beiden Richtungen hin zu kennzeichnen, d. h. er hat, genau genommen, nur 13—15 entlehnt, dagegen 16—17 in der gleichen Form schon vorgefunden; sie gehören zum alten Text und wir haben sie deshalb bei der Rekonstruktion zu verwenden.

Nun stellt der Dichter das irdische Geschehen prinzipiell unter göttlichen Einfluß. Wir müssen also auch erfahren, welche Haltung die himmlischen Mächte einnehmen. Die Zwangslage, in welcher der Held sich befindet, ist ursprünglich herbeigeführt durch die hohen Götter, die ihm

feindselig entgegen getreten sind. Das ist zunächst Athene (*ε* 108), welche Veranlassung war, daß ihm überhaupt eine traurige Heimfahrt beschieden wurde; dann Helios, dem die Genossen seine Rinder geschlachtet haben; endlich Poseidon, welcher dem Helden grollt, weil er seinen Sohn geblendet hat. Über Athene und Helios werden wir im voraus beruhigt; denn *α* 19/20 heißt es: *ϑεοὶ δ᾽ ἐλέαιρον ἅπαντες νόσφι Ποσειδάωνος.* So bleibt nur Poseidon als Gegner übrig, gegen den Athene nun sogar als Beschützerin des Helden auftritt. Zeus hat selbst keinen Grund zum Zorn gegen Odysseus; er ist nur auf Antrag der anderen Götter gegen ihn eingeschritten. Immerhin muß seine Gesinnung gegen den Helden klargelegt werden, da ohne ihn nichts unternommen werden kann.

Über alle diese Verhältnisse werden wir in den oben dem Nostos zugeteilten Versen unterrichtet; nur erhalten wir keine zusammenhängende, übersichtliche Darstellung. Läßt sich eine solche aus den Fragmenten mit den einfachsten Mitteln herstellen, dann ist erwiesen, daß sie früher ein Ganzes gebildet haben. Wir haben im folgenden alle Fragmente benützt, dabei nur *α* 48 *ἀλλά* in *πολλά* und *α* 84 *μὲν* mit Kirchhoff in *δὴ* geändert. Zugesetzt sind zweimal Übergangsverse, im ganzen 3, ähnlichen Gedankengängen der Odyssee entnommen. Endlich wurden aus dem Prooimion Vers *α* 7—9 verwendet, über deren Zugehörigkeit zum alten Text man verschiedener Meinung sein kann. Diese Frage ist jedenfalls ohne Einfluß auf die Beurteilung des Ganzen. Wir geben nunmehr den alten Text.

Eingang des Nostos.

α 11 *Ἔνϑ᾽ ἄλλοι μὲν πάντες, ὅσοι φύγον αἰπὺν ὄλεϑρον,*
οἴκοι ἔσαν πόλεμόν τε πεφευγότες ἠδὲ ϑάλασσαν·
τὸν δ᾽ οἶον νόστου κεχρημένον ἠδὲ γυναικὸς
νύμφη πότνι᾽ ἔρυκε Καλυψώ, δῖα ϑεάων,
15 *ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι, λιλαιομένη πόσιν εἶναι.*
ἀλλ᾽ ὅτε δὴ ἔτος ἦλϑε περιπλομένων ἐνιαυτῶν,
τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο ϑεοὶ οἶκόνδε νέεσϑαι

εἰς Ἰθάκην, οὐδ' ἔνθα πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων *)
καὶ μετὰ οἷσι φίλοισι. θεοὶ δ' ἐλέαιρον ἅπαντες
νόσφι Ποσειδάωνος· ὁ δ' ἀσπερχὲς μενέαινεν
ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι, πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι.
ἀλλ' ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ' ἐόντας,
Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος,
ἀντιόων ταύρων τε καὶ ἀρνειῶν ἑκατόμβης.
ἔνθ' ὅ γ' ἐτέρπετο δαιτὶ παρήμενος· οἱ δὲ δὴ ἄλλοι
α 27 Ζηνὸς ἐνὶ μεγάροισιν Ὀλυμπίου ἀθρόοι ἦσαν.
ε 5 τοῖσι δ' Ἀθηναίη λέγε κήδεα πόλλ' Ὀδυσῆος
μνησαμένη· μέλε γάρ οἱ ἐὼν ἐν δώμασι νύμφης·
ε 7 „Ζεῦ πάτερ ἠδ' ἄλλοι μάκαρες θεοὶ αἰὲν ἐόντες,
α 48 <πολλά> μοι ἀμφ' Ὀδυσῆι δαίφρονι δαίεται ἦτορ,
δυσμόρῳ, ὃς δὴ δηθὰ φίλων ἄπο πήματα πάσχει
νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ, ὅθι τ' ὀμφαλός ἐστι θαλάσσης.
νῆσος δενδρήεσσα, θεὰ δ' ἐν δώματα ναίει,
Ἄτλαντος θυγάτηρ ὀλοόφρονος, ὅς τε θαλάσσης
πάσης βένθεα οἶδεν, ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς
μακράς, αἳ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσι.
τοῦ θυγάτηρ δύστηνον ὀδυρόμενον κατερύκει.
αἰεὶ δὲ μαλακοῖσι καὶ αἱμυλίοισι λόγοισι
θέλγει, ὅπως Ἰθάκης ἐπιλήσεται· αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποθρῴσκοντα νοῆσαι
ἧς γαίης θανέειν ἱμείρεται. οὐδέ νυ σοί περ
ἐντρέπεται φίλον ἦτορ, Ὀλύμπιε; οὔ νύ τ' Ὀδυσσεὺς
Ἀργείων παρὰ νηυσὶ χαρίζετο ἱερὰ ῥέζων
Τροίῃ ἐν εὐρείῃ; τί νύ οἱ τόσον ὠδύσαο, Ζεῦ;"
τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς·
„τέκνον ἐμόν, ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων;
πῶς ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην,
ὃς περὶ μὲν νόον ἐστὶ βροτῶν, περὶ δ' ἱρὰ θεοῖσιν

*) Die Andeutung bezüglich der späteren Leiden und Kämpfe (Tisis) ist an sich nicht anstößig, aber sie erscheint oben als Nachtrag. Ich habe sie daher mit Hennings' Zustimmung ausgeschieden (W. f. Kl. Ph. 1908. Sp. 1140) und den Text folgendermaßen zusammengezogen:

ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν,
τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἶκόνδε νέεσθαι,
ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι, ἅπαντες δὴ ἐλέαιρον
νόσφι Ποσειδάωνος· ὁ δ' ἀσπερχὲς μενέαινεν.

ἀθανάτοισιν ἔδωκε, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν;
ἀλλὰ Ποσειδάων γαιήοχος ἀσκελὲς αἰὲν
Κύκλωπος κεχόλωται, ὃν ὀφθαλμοῦ ἀλάωσεν,
ἀντίθεον Πολύφημον, ὅου κράτος ἔσκε μέγιστον
πᾶσιν Κυκλώπεσσι· Θόωσα δέ μιν τέκε νύμφη,
Φόρκυνος θυγάτηρ ἁλὸς ἀτρυγέτοιο μέδοντος,
ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι Ποσειδάωνι μιγεῖσα.
ἐκ τοῦ δὴ Ὀδυσῆα Ποσειδάων ἐνοσίχθων
οὔ τι κατακτείνει, πλάζει δ' ἀπὸ πατρίδος αἴης.
ἀλλ' ἄγεθ' ἡμεῖς οἵδε περιφραζώμεθα πάντες
νόστον, ὅπως ἔλθησι. Ποσειδάων δὲ μεθήσει
ὃν χόλον· οὐ μὲν γάρ τι δυνήσεται ἀντία πάντων
ἀθανάτων ἀέκητι θεῶν ἐριδαινέμεν οἶος.“
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη·
„ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων,
εἰ μὲν δὴ νῦν τοῦτο φίλον μακάρεσσι θεοῖσι,
νοστῆσαι Ὀδυσῆα πολύφρονα ὅνδε δόμονδε,
Ἑρμείαν <δὴ> ἔπειτα, διάκτορον Ἀργεϊφόντην,
νῆσον ἐς Ὠγυγίην ὀτρύνομεν, ὄφρα τάχιστα
νύμφῃ ἐυπλοκάμῳ εἴπῃ νημερτέα βουλήν,
α 87 νόστον Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὥς κε νέηται.
<ἀλλὰ τόδ' αἰνὸν ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἱκάνει·>
σ 274, O 208.
ε 16 οὐ γάρ οἱ πάρα νῆες ἐπήρετμοι καὶ ἑταῖροι,
ε 17 οἵ κέν μιν πέμποιεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης.
α 7 αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο,
νήπιοι, οἳ κατὰ βοῦς Ὑπερίονος Ἠελίοιο
α 9 ἤσθιον· αὐτὰρ ὁ τοῖσιν ἀφείλετο νόστιμον ἦμαρ“.
ε 21 τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη νεφεληγερέτα Ζεύς·
<θάρσει, μή τοι ταῦτα μετὰ φρεσὶ σῇσι μελόντων· ν 362
αὐτὸς ἐγὼ φράσομαι, ὅππως ὄχ' ἄριστα γένηται.“>
ν 365, O 234
ε 28 ἦ ῥα καὶ Ἑρμείαν, υἱὸν φίλον, ἀντίον ηὔδα·
„Ἑρμεία — σὺ γὰρ αὖτε τά τ' ἄλλα περ ἄγγελός ἐσσι —
νύμφῃ ἐυπλοκάμῳ εἰπεῖν νημερτέα βουλήν,
νόστον Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὥς κε νέηται
οὔτε θεῶν πομπῇ οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων·
ἀλλ' ὅ γ' ἐπὶ σχεδίης πολυδέσμου πήματα πάσχων
ἤματι κ' εἰκοστῷ Σχερίην ἐρίβωλον ἵκοιτο,

Φαιήκων ἐς γαῖαν, οἳ ἀγχίθεοι γεγάασιν,
οἵ κέν μιν περὶ κῆρι θεὸν ὣς τιμήσουσι,
πέμψουσιν δ' ἐν νηὶ φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
χαλκόν τε χρυσόν τε ἅλις ἐσθῆτά τε δόντες,
πόλλ', ὅσ' ἂν οὐδέ ποτε Τροίης ἐξήρατ' Ὀδυσσεύς,
εἴ περ ἀπήμων ἦλθε λαχὼν ἀπὸ ληίδος αἶσαν.
ὣς γάρ οἱ μοῖρ' ἐστὶ φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἱκέσθαι
οἶκον ἐς ὑψόροφον καὶ ἑὴν ἐς πατρίδα γαῖαν".
Ὣς ἔφατ', οὐδ' ἀπίθησε κτλ.

Mit den einfachsten Mitteln haben wir hier ein Ganzes gewonnen, das dem Zweck einer Einleitung des Nostos in vollkommener Weise genügen dürfte. Alles Sprunghafte, Unebene, Dunkle ist verschwunden; die einzelnen Abschnitte stehen wieder in ihrem naturgemäßen Zusammenhange. Dieser Text ist die Schöpfung eines Dichters, der einen Gedankengang erfunden und ihn mit eigenen Versen zur Darstellung gebracht hat, wenn er dabei auch episches Sprach- und Versgut mit verwendete. Dagegen kann man bei den überlieferten Texten von einem „Dichten" im eigentlichen Sinne des Wortes nicht mehr sprechen. Sie sind durch Zusammenfügung vorgefundener Versgruppen entstanden, sind ein Produkt der *ῥαψ—ῳδικὴ τέχνη*. Das bleibt wahr, auch wenn sie die Muse selbst gefertigt haben sollte.

Besonders lehrreich sind die Verse *ε* 5—7, die oben gerade das besagen, was die Umstände erfordern. Dagegen erscheinen sie im *ε* recht unpassend, weil dort zum Ausdruck gebracht werden müßte, daß Athene ihre Klagen erneuert, und ferner, wodurch sie veranlaßt wird nochmals vor die Götter zu treten. Der Verfertiger des Cento hat sie eben herübergenommen, wie sie waren, und sie nicht einmal der Situation angepaßt. Das Verfahren ist also ein ganz mechanisches. Recht schlimm ist es auch, daß der Autor, trotz der in diesen Versen enthaltenen Ankündigung, die Not des Odysseus nun gar nicht schildert, sondern die des Königtums in Ithaka, weil er zunächst die Verse aus dem *β* verwenden will. Wohl kann man erraten, was die jetzige Gestaltung bezweckt: im *α* soll die Schilderung der Notlage des Odysseus dazu dienen, dem Zeus die prinzipielle Zustimmung zur Heimholung des Dulders abzugewinnen; dagegen

soll die im ε vorliegende Schilderung der Notlage in Ithaka den Zeus veranlassen den Gedanken nun auch wirklich zur Ausführung zu bringen. Gegen die Idee einer solchen Gestaltung läßt sich nichts einwenden; aber die Darstellung ist so unvollkommen wie möglich, eben weil die Idee vom Erfinder nicht mit eigenen Versen zum Ausdruck gebracht wird. Wenn es wahr wäre, daß unsre Odyssee einem großen und sprachgewaltigen Dichter ihren Ursprung verdankt, dann müßten gerade die Partien, welche die Grundlage der Neuschöpfung bilden, seine Schaffenslust und Schaffenskraft in besonders deutlicher Weise zeigen. Da das Gegenteil der Fall ist, schließe ich auf einen Epigonen, der wesentlich Bearbeiter und Ordner ist. Als solcher hat er seine Verdienste; er mag auch „genial“ gewesen sein.

Der wiedergewonnene alte Text ist einheitlich im Gedankengang, aber auch in der Auffassung und Stimmung. Mitleid mit dem edlen Dulder und das Streben ihm zu helfen und ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen sind die beherrschenden Elemente. Naiv ist es, wenn Athene den Göttern erst sagen muß, wer Kalypso ist und wo sie weilt; naiv, wenn Zeus ihnen mitteilt, daß und weshalb Poseidon zürnt; naiv, wenn derselbe das ganze Programm des Nostos enthüllt. Dieser Auffassungsweise entspricht es auch, wenn Athene den Göttern vom Untergang der Genossen des Odysseus durch Helios erzählt, den sie doch ebenfalls kennen müßten.

Ohne Zweifel ist der ältere Nostos trotz der scheinbaren Naivität schon eine Kunstdichtung gewesen, und zwar vielleicht in höherem Sinne als die jetzige Einheitsodyssee, weil sie auch in der Form kunstvoller war. Es erscheint als ein großer Mangel der Beweisführung Draheims, daß sie die Selbständigkeit und Qualität der Darstellungsform ganz außer Betracht läßt. Wenn aber auch noch die kunstvolle Anordnung des Nostos vom letzten Dichter bereits vorgefunden wurde, wo bleiben dann die Beweise für seine Überlegenheit? Das Beste stammt dann nicht von ihm.

Draheim führt auf den 2. Dichter auch die 18 Tage der Heimfahrt zurück (S. 15). Dem gegenüber verweise ich auf meine Ausführungen im 2. Teil S. 62, wo nachgewiesen wird, daß dieser Ansatz zusammenhängt mit der auf 24 Tage an-

gelegten Reise des Poseidon. Dieser kehrt aber am 29. Tag der Odyssee, am 30. seiner Reise zurück. Im alten Nostos erfolgt die Rückkehr am 23. Tag und somit am 24. der Reise. Also hängen die 18 Tage von Odysseus' Seefahrt mit der alten, durch den 2. Dichter zerstörten Chronologie zusammen.

Eher wäre es möglich, daß das 3tägige Umherschwimmen des Odysseus, durch das sich die Dauer der Heimreise auf 20 Tage erhöht, auf den 2. Dichter zurückgeht. In diesem Falle wäre die Rede des Zeus ε 29–42 (s. oben den Text) nachträglich erweitert worden, da in Vers 34 von 20 Tagen die Rede ist. Diese Möglichkeit gebe ich zu.*) Jedenfalls ist das, was Draheim über die Chronologie der jetzigen Odyssee ausführt (S. 14–16; 96–99), höchst anfechtbar und seine Ausführung über das Geheimnis der 40 (in Wahrheit 41!) Tage scheint mir unannehmbar. Der 2. Dichter zeigt doch seine Genialität gerade dadurch, daß er sich über alle Chronologie hinwegsetzt. Unerfindlich ist es mir, wie dieselben Leute, welche mir gegenüber seine Gleichgültigkeit in chronologischen Dingen hervorgehoben haben, eine Aufstellung bewundern können, welche die entgegengesetzte Eigenschaft zur Voraussetzung hat.

§ 4. Der Anfang der Tisis.

Von den Bestandteilen der jetzigen Götterversammlung des α hat das Mittelstück (48–87) in der oben hergestellten Eingangsszene des Nostos seinen ursprünglichen Platz wieder erhalten. Wie sind nun die übrig bleibende Anfangs- und Endpartie zu beurteilen? Während jene (28–47) ein eng zusammengehöriges Ganze bildet (Aigisthosfall), zerfällt diese (88–95) in zwei verschiedene, nur ganz äußerlich verbundene Teile. Mit ihnen haben wir uns zunächst zu beschäftigen.

---

*) Meinerseits habe ich ursprünglich angenommen, daß eine Erweiterung durch den Dichter der „mittleren Odyssee" vorliegt, gemacht zu dem Zwecke den Leser im voraus über das Schicksal des Helden zu beruhigen, der mit ε 387 seinem Schicksal überlassen worden sei. Vgl. 2. Teil S. 77. Diese Annahme bleibt hier außer Betracht.

Im ersten Teil der Endpartie (88—92) erklärt Athene, sie wolle nach Stadt Ithaka gehen und den Telemach veranlassen den Freiern das Haus zu verbieten (= Absage); im zweiten (93—95), sie wolle ihn nach Pylos und Sparta senden, damit er sich nach seinem Vater erkundige und durch dieses Unternehmen sich einen Namen mache (= Reise). Ich behaupte nun, daß die „Absage“ zur Tisis, die „Reise“ zur Telemachie gehört und daß nur jene mit dem „Aigisthosfall“ zusammenhängt, daß also die Vereinigung beider Motive erst nachträglich durch Kontamination erfolgt ist. Dies ergibt sich schon daraus, daß gar kein Versuch gemacht ist, die beiden Motive in einen inneren Zusammenhang zu bringen; sie sind hier *α* 93 genau so kunstlos aneinander gereiht wie *α* 279 in Athenes Programmrede auch. Zwar scheint es nach *β* 210, als ob Telemach den Reiseplan erst fasse, nachdem die Freier erklärt haben nicht weichen zu wollen, als ob dieser eine Folge der Weigerung wäre; aber nach *α* soll die Reise gemacht werden, ob die Absage Erfolg hat oder nicht. Dazu kommt, daß auch in der Erzählung der Volksversammlung die auf die Reise bezüglichen Abschnitte (*β* 208—23 und 252—56) glatt ausgeschieden werden können und daß dann Mentors Rede (229 ff.) besser paßt. Denn jetzt bleibt es unverständlich, warum er nur auf die Worte des Halitherses eingeht, nicht aber auf die unmittelbar vorangehenden des Telemach.*)

Reise und Absage (= Volksversammlung) sind also zwei ursprünglich getrennte, ja sich ausschließende Motive, die hier gewaltsam vereinigt werden. Die Reise erweist sich ja anerkanntermaßen in der Odyssee überall als ein störendes Element, als ein Fremdkörper, der mit dem Grundgedanken der Odyssee, genauer der Tisis, nichts zu tun hat, im Gegensatz zur Absage, die aufs engste mit ihm zusammenhängt. Die Reise kann sehr wohl, schon lange bevor es eine „Odyssee“ gab, in einer Dichtung behandelt worden sein, kann älter sein als die Versammlung; aber in der Odyssee ist sie jünger als diese. Auch muß sie unter anderen Voraussetzungen entstanden sein als die sind, welche unsre Odyssee festhält. Jedenfalls kommen für uns als ursprünglich nur die Verse *α* 88—92 in Betracht; nur sie hängen mit dem Aigisthosfall zusammen, nur sie gehören zur älteren Odyssee.

*) Vgl. Hennings, Odyssee S. 77.

Hennings hat mich in seiner Rezension des 2. Teiles auf eine Äußerung von Champault (Phéniciens et Grecs en Italie d'après l' Odyssée. Paris 1906 p. 585) aufmerksam gemacht, die eine ähnliche Auffassung enthält. Er schreibt: „On admet, dans le monde des lettres, que l'intérêt capital de la Télémachie est dans le voyage de Télémaque à Pylos et à Sparte. C'est une erreur due à l' ignorance des institutions sociales. En réalité les deux premiers chants sont l'introduction nécessaire et le noeud de l'action qui se déroule dans la Mnestérophonie; ils sont une partie intégrante de cette dernière. Dans tous les pays de vendetta . . une vengeance privée, pour être honorablement poursuivie, doit toujours être précédée d'un défi et d'une déclaration de guerre . . . L'agora du chant II et le défi du Télémaque aux Prétendants qu'elle renferme ont pour but de mettre, par avance, Ulysse en règle.

Dazu p. 584: C'est probablement pour les Pyliens de Métaponte et pour les Spartiates de Tarente qu'il (Homer) a écrit les deux épisodes secondaires, relatifs à Pylos et à Lacédémone.

Ob Champault auch die Folgerung zieht, daß die Auseinandersetzung Telemachs mit den Freiern und die Ankündigung der Feindschaft, die übrigens erst β 316 deutlich hervortritt, ursprünglich hinter dem Nostos gestanden habe, kann ich aus seinem Buche nicht ersehen.

Auch eine Äußerung von C. Rothe (D. B. d. Widersprüche f. d. H. Fr. Berlin1894 S. 34 f.) möchte ich hier anführen „Wurde im 2. Teile das Drängen der Freier geschildert, so mußte es angemessen erscheinen in der Exposition des Gedichtes darauf hinzuweisen. Dies geschieht jetzt in α und β. Der Dichter läßt zu diesem Zwecke Athene nach Ithaka gehen, um Telemach anzutreiben, Erkundigungen über seinen Vater einzuziehen. Es wäre ja vielleicht auch ein anderer Weg möglich gewesen, uns Aufklärung über die Verhältnisse in Ithaka zu geben, aber daß der vom Dichter gewählte Weg so töricht sei, wie man gewöhnlich glaubt, kann ich nicht zugeben. Auch muß ich es dahingestellt sein lassen, ob ihm für die Darstellung in β—δ ein Gedicht größeren Umfanges vorgelegen hat. Aus dem Widerspruch in der Zeit allein

folgt dies nicht. Aber einmal erscheinen die beiden Stellen aus der Ilias *Β* 260 und *Δ* 354 dafür zu sprechen; sodann stimmt die Darstellung in *γ* und *δ* wenig zu der sonstigen Klarheit des Dichters. Jedenfalls aber möchte ich mit Kirchhoff glauben, daß die Erweiterung des Planes erst stattgefunden hat, als der erste und zweite Teil schon in Verbindung gebracht waren; ich trage nur kein Bedenken, sie dem Dichter selbst zuzuschreiben".

Diese Rechtfertigung der jetzigen Gestaltung sieht einer Verurteilung verzweifelt gleich. Man höre: Weil in der Exposition auf das Drängen „hingewiesen" werden sollte, ist es in *α* und *β* eingehend geschildert worden; und weil es in *α* und *β* geschildert werden sollte, schickt Athene den Telemach auf Reisen. Der „Hinweis", den Athene recht gut in der Götterversammlung des *α* hätte geben können, wächst sich zu einer Dichtung aus und rückt die Reise in den Vordergrund, von der Rothe (S. 22) selbst sagt, daß sie keinen Zweck hat. Beachtenswert aber ist, daß Rothe offenbar auch nicht glaubt an die Entstehung des Reisegedankens aus dem Plan der Odyssee heraus.

Ich meine nun, dieses Reisegedicht könnte entstanden sein im Anschluß an eine Tisis — sei es eine älteste oder eine andersartige —, die den Telemach gar nicht nannte oder noch nicht kannte. Als dann das Interesse erwachte für die Söhne der Trojakämpfer, suchte man wohl seine Nichtbeteiligung am Freiermorde damit zu e r k l ä r e n, daß er gerade verreist war. Möglicherweise wurde die Reise auch damit begründet, daß im Falle des Mißlingens von Odysseus' Rachewerk der Sohn als Bluträcher aufgespart werden sollte. Damit würde seine Rolle der des Orestes besser entsprochen haben als jetzt. Vgl. *γ* 196 *ὡς ἀγαθὸν καὶ παῖδα καταφθιμένοιο λιπέσθαι.* Der Fall trat nicht ein, aber am Blutrachekampf zwischen den Angehörigen der Freier und den Arkeisiaden nimmt Telemach auch jetzt teil. Der Telemach des Reisegedichtes erscheint auch jünger als der der Volksversammlung; dort wurde wohl noch keine 20jährige Abwesenheit des Odysseus vorausgesetzt, so daß der Sohn den Freiern noch nicht selbständig entgegentreten konnte. Aufgefallen sind mir immer die Worte des Odysseus *ω* 506 ff.;

nach ihnen möchte man nicht vermuten, daß Telemach am Freiermorde teilgenommen hat.

Ich stelle mir die Entwicklung so vor: Eine alte Dichtung nannte Telemach überhaupt nicht; im Anschluß an sie entstand das Reisegedicht und der Blutrachekampf. Die „Odyssee“ dagegen ließ Telemach von Anfang an am Freiermord teilnehmen und zwar unter der noch jetzt nachweisbaren Voraussetzung (s. oben S. 19), daß er bei Ankunft des Vaters zu Hause war. Die Odyssee rechnet mit 20jähriger Abwesenheit des Vaters; der Sohn ist erwachsen und eben mündig geworden, er ist im Begriffe die Frage der Heirat seiner Mutter zu lösen und die Verhältnisse im Hause zu ordnen, da erscheint im kritischen Augenblick der Vater. Während der Telemach des Reisegedichtes, der von Athene am Gängelbande geführt wird, dem Orestes angeglichen ist, zeigt der der Tisis einige Verwandtschaft mit Achill. Wir kommen auf diese Dinge nachher zurück; hier sei nur noch bemerkt, daß der Dichter der „älteren Odyssee“ diesen Telemach nicht brauchen konnte und ebensowenig die Reise, die er deshalb absichtlich beiseite gelassen haben wird. Erst die Einheitsodyssee, eine Mischdichtung, der es nur auf Vollständigkeit ankommt und die zugleich andere Interessen verfolgt (Zyklus!), vereinigte beide Versionen und sprengte damit das feste Gefüge der älteren Dichtung, wie sie auch in der Darstellung sorglos mischte.

Für uns kam es hier zunächst nur darauf an zu zeigen, daß Reise und Absage nicht zusammengehören und daß α 88—92 allein für die Rekonstruktion des Tisiseinganges in Betracht kommen. Wenn das gelungen ist, fragt es sich weiter, ob die Ithakerversammlung des β mit den darauf bezüglichen Stellen des α von uns mit Recht der Tisis zugewiesen wurde. Draheim hat diese Zuweisung lebhaft bestritten (S. 6—7 und 115—16) und nebenbei (116) doch die Möglichkeit zugegeben.

Oben S. 19 wurde schon bewiesen, daß die ältere Tisis nichts von einer Reise Telemachs wußte. Dann scheiden die Verse o 1—300 und 493—557, welche die Rückkehr des Jünglings erzählen, zugleich mit den in § 2 behandelten Worten des Eumaios ξ 174—84 aus. Durch diese Ausscheidung

verkürzt sich die Dauer von Odysseus' Aufenthalt beim Hirten von 4 auf 3 Tage und es wird damit — was wohl zu beachten ist — die alte Chronologie wieder hergestellt, die durch die Einlage gestört worden war. Denn nach ρ 515 weilte Odysseus nur 3 Tage beim Hirten. Aber durch die Ausscheidung entsteht nun eine Lücke: nur die Schilderung des 1. und 3. Tages liegt uns noch vor; vom 2. haben wir nur den Abend. *Was geschah in der alten Tisis am 2. Tage?* Darauf habe ich geantwortet: Hier fand die jetzt im β erzählte *Ithakerversammlung* statt, wie denn überhaupt anzunehmen ist, daß die Exposition der ithakes. Verhältnisse, die jetzt im α und β gegeben wird, vor Einfügung der Reise im Beginne der Tisis gestanden hat. Das gilt es nun zu beweisen.

Die Volksversammlung wird berufen in göttlichem Auftrag, dient also vor allem der Götterhandlung. Zeus will hier, wie der Verlauf beweist, ein Zeichen senden, das Halitherses deuten und auf Grund dessen er an Freier und Volk eine nachdrückliche *Warnung* d. h. Mahnung zur Umkehr richten soll. Denn Zeus wünscht, daß die Menschen *σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν* zugrunde gehen, daß sie keinen Anlaß haben, die Götter für ihr Verderben verantwortlich zu machen. Die Warnung erfolgt mehr im Interesse der Theodicee, als um die Menschen zu retten, obwohl ihnen der Weg der Rettung gezeigt werden soll. Sie haben die Möglichkeit ihn zu betreten, wenn sie der warnenden Stimme Gehör geben und nicht selbst ihr Herz verstocken. Sie können umkehren, solange der Rächer noch nicht das Haus betreten hat; dann freilich ist es zu spät (σ 150). Ebendeshalb wird auch Telemach von Athene α 273 beauftragt, bei seiner Absage die Götter als Zeugen anzurufen: deshalb sagt er β 144: *αἴ κέ ποθι Ζεὺς δῷσι παλίντιτα ἔργα γενέσθαι.* Sie aber antworten 246: auch wenn Odysseus selbst käme, würden sie nicht gehen. Nun ist ihr Schicksal besiegelt und Athene verkündet β 284, daß der Tag nahe sei, an dem sie alle zugrunde gehen würden. Offenbar ist es Absicht, daß Athene in der Volksversammlung nicht zugegen ist. Hier sollen die Ithakesier völlig ihren freien Willen haben, dagegen bemüht sie sich später sie vollends zu verblenden. Kein Gedanke

daran, daß sie ihnen im *υ* noch eine Warnung zukommen lassen will. Aber verständlich war das alles nur, solange die Versammlung noch im Beginne der Tisis stand, solange ihr Zweck noch nicht durch Hinzufügung der Reise verdunkelt war. Was hat es für einen Sinn die Freier vor die Entscheidung zu stellen, wenn Odysseus' Heimkehr noch in weiter Ferne ist? Und gäbe es noch einen Zweifel darüber, für welchen Zeitpunkt die Versammlung gedichtet ist, die Worte des Halitherses müßten ihn zerstreuen. Klar und deutlich sagt er *β* 163 ff.: *οὐ γὰρ 'Οδυσσεὺς δὴν ἀπάνευθε φίλων ὢν ἔσσεται, ἀλλά που ἤδη ἐγγὺς ἐὼν τοῖςδεσσι φόνον καὶ κῆρα φυτεύει.**) Odysseus ist in der Nähe und sinnt bereits Verderben; bald wird er im Kreise seiner Lieben erscheinen. Das ist genau die Situation des 2. Tages der Tisis. Dies beweisen auch die Parallelstellen *ξ* 110 *κακὰ δὲ μνηστῆρσι φύτευε, ρ* 159 *μνηστῆρσι κακὸν πάντεσσι φυτεύει, ο* 178 *ἤδη οἴκοι, ἀτὰρ μνηστῆρσι κακὸν πάντεσσι φυτεύει.* Die letzte Stelle allerdings, welche zur Weissagung der Helena gehört, kann noch nicht in der Odyssee gestanden haben, als die Halithersesweissagung noch in der Tisis stand. Beide Weissagungen schließen sich aus, wie sich Telemachs Reise und seine Anwesenheit bei Heimkehr des Vaters ausschließen. Die Helenaweissagung braucht nicht die jüngere zu sein; aber in der Odyssee ist sie jünger als die des Sehers. Es ist ganz undenkbar, daß ein Dichter die Worte des Halitherses für den 2. Tag der Odyssee genau so gedichtet hat, als ob sie für den einige Wochen später liegenden 2. Tag der Tisis bestimmt wären. Dagegen erklärt sich die Form der Halithersesweissagung im *β* leicht daraus, daß sie bei der Umstellung unverändert in die Telemachie mit herübergenommen wurde.**) So spricht alles für unsere These, daß die Ithakerversammlung aus der Tisis stammt; dann gehört aber auch die Ankündigung Athenes *α* 88 ff., eine solche Versammlung veranlassen zu wollen, zum Tisiseingange. Ich habe das in meinen früheren Arbeiten noch nicht angenommen, gehe also hier einen Schritt weiter. Dagegen sind dort (I. S. 39 f., II. S. 79 ff.) bereits die Verse

*) Damit sind auch die Bedenken Seecks, S. 215 Anm., erledigt.

**) Das die Antwort auf die seltsame Bemerkung Draheims (S. 7).

a 28—47 (Aigisthosfall) für die Tisis reklamiert worden, also die Anfangspartie der Olympszene des α.

Im ganzen halte ich an dem fest, was ich an den angeführten Stellen über diese Frage gesagt, und auch an dem Rekonstruktionsentwurf, den ich bereits I S. 39 vorgelegt habe. Doch bin ich auch hier in einigen Punkten weiter gekommen und habe einige Zweifel überwunden, die mich zu Inkonsequenzen veranlaßt hatten. Darum soll die Sache nochmals eingehend behandelt werden. Zunächst eine Vorfrage!

Hat die Tisis früher wirklich einen eigenen Eingang gehabt? Der Nostoseingang gibt nur das Programm für die Heimfahrt; er verheißt nur die glückliche Heimkehr des Helden in sein Vaterland. Reich beladen mit Schätzen soll dieser heimkommen und so seine Lieben wiedersehen (ε 37 ff.). Von den Freiern nimmt der Eingang keine Notiz. Die Bestrafung der Phäaken schließt auch die Götterhandlung ab: Zeus hat α 77/79 die Befriedigung des Poseidon in Aussicht gestellt; er erreicht sie durch Preisgabe der edlen Geleiter des Dulders, die ihn doch nach seiner eigenen Bestimmung (ε 37 ff.) heimgeführt haben. Alle Not des Dulders scheint damit zu Ende zu sein. In der ältesten Dichtung kann das anders gewesen sein; aber der Nostos, dessen Eingang wir oben rekonstruierten, war ein in sich abgeschlossener Teil einer zweiteiligen Dichtung.

Schon die Analogie verlangt, daß die Handlung des 2. Teiles, die göttliche wie die menschliche, in ähnlicher Weise vorbereitet und eingeleitet war wie die des ersten. Zudem erscheint es als eine Anomalie in der homer. Dichtung überhaupt, daß jetzt im Beginne einer ganz neuen Handlung eine Götterversammlung fehlt. Das empfindet auch O. Jäger (Homer und Horaz S. 48), wenn er schreibt: „Die Handlung von Buch 13 an spielt fast ausschließlich — bemerken wir es wohl — auf menschlichem Boden, ohne Gelegenheit zu nehmen uns in den Olymp zu versetzen". In diesem „Fortschritt" liegt aber doch offenbar ein Abfall von der homer. Art.

Nun bemerkt Draheim (S. 82): „Der Dichter hätte seine Aufgabe zu lösen nicht verstanden, wenn er aus dem Ganzen der Heimkehr des Odysseus 2 Teile gemacht hätte,

endliche Heimkehr, neue Gefahren. Er hätte dann einen ersten Teil geliefert, der mit der Ankunft des Odysseus in seiner Heimat schließt und tatsächlich abgeschlossen wäre, und hätte einen 2. Teil mit der interessanten Mitteilung eröffnet, daß auf Ithaka vieles anders war, als Odysseus es hoffte, und daß er großen Schwierigkeiten gegenüber stand, die ihn in einen harten Kampf verwickelten".

Für ein Zeitalter, das die Odyssee als Ganzes genießen wollte und sollte und konnte, mag die Einheit das Richtige gewesen sein; aber war dieses Bedürfnis und diese Möglichkeit schon von Anfang an da? Für uns handelt es sich hier jedenfalls nur um die Frage, wie die Sache früher war, um die Feststellung von Tatsachen. Da ist es denn sehr bemerkenswert, daß auch die jetzt vorliegende Dichtung dem Helden noch eine durch keinerlei Sorgen getrübte Heimkehr gewährt. Weder Odysseus noch die Phäaken denken beim Abschied an künftige Nöte; nur die Wunderschiffe scheinen etwas zu wissen, nur ihnen ist es zu verdanken, daß der Held ferne von der Stadt abgesetzt wird. Nicht einmal von einer göttlichen Einwirkung ist die Rede. Das, was Draheim ablehnt, trifft also auch für die jetzige Dichtung noch zu. Ohne Athenes Eingreifen im ν wäre der Held nach seinen eigenen Worten (ν 383 ff.) ahnungslos in sein Haus gegangen. Die Dichtung macht im ν keine deutliche Angabe darüber, ob Odysseus schon zuvor gewarnt war; alles ist ganz unbestimmt gehalten.

Wenn aber die Götter sich in der 1. Versammlung nur mit der Heimfahrt des Helden, nicht auch mit den Zuständen in Ithaka beschäftigten, so sollte eben alles weitere einer 2. Beratung vorbehalten bleiben. Möglicherweise ist auch der 2. Teil vor dem ersten entstanden. Aber nicht nur, daß eine solche Beratung jetzt fehlt, ist auffallend, auch daß Athene, welche ϑ 193 zum letzenmale in die Handlung eingegriffen hatte, ν 189 plötzlich da ist, ohne daß auch nur ihr Kommen berichtet würde, befremdet sehr. Dieser Mangel hat zur Einfügung der ungeschickten Verse ν 190—93 Anlaß gegeben, die ihn mehr aufdecken als ihm abhelfen.

Sodann macht Odysseus dem Sohne π 259 ff. Mitteilungen, welche einen wesentlich *anderen Text* voraussetzen

lassen als den jetzt im ν vorliegenden. Darnach hat nämlich die Göttin dem Helden mitgeteilt, daß sie ihm im *Bunde mit Zeus* beistehen werde. Vgl. π 260 Ἀθήνη σὺν Διὶ πατρὶ, 263 ἐσθλώ τοι τούτω γ' ἐπαμύντορε, 267 οὐ μέν τοι κείνω γε πολὺν χρόνον ἀμφὶς ἔσεσθον. 298 Παλλὰς Ἀθηναίη θέλξει καὶ μητίετα Ζεύς, 320 εἰ ἐτεόν γέ τι οἶσθα Διὸς τέρας, υ 42 Διός τε σέθεν τε ἕκητι. Athene befindet sich in der Ilias im Widerspruch mit Zeus; das weiß der Held. Sein im ν zutage tretendes Mißtrauen gegen die Göttin konnte nichts besser besiegen als die Mitteilung, daß Zeus ihm beistehen werde. Und doch redet Athene im ν nur von ihrer eigenen Hilfe; von dieser so wichtigen, im π so geflissentlich hervorgehobenen Tatsache der Gunst des Zeus steht im jetzigen ν kein Wort. Dafür gibt es nur die eine Erklärung, daß *der jetzige Text der Unterredung* (Gespräch unter dem Ölbaum) *nicht der alte* ist.

Wenn aber Athene früher dem O. Mitteilungen gemacht hat über die Teilnahme des Zeus, so muß sie sich mit diesem vorher verständigt haben. Das kann nur in einer Götterversammlung geschehen sein. Auch diese ist verschwunden. Aber wir können sie in der Hauptsache herstellen, was von der Unterredung zwischen O. und A. nicht gilt.

Für die Abänderung der Unterredung spricht übrigens auch noch folgendes. Odysseus zeigt sich π 274 ff. unterrichtet über die Art der Mißhandlungen, die ihm bevorstehen, ja, ν 306 f. erklärt Athene ihm darüber Mitteilung machen zu wollen: aber im jetzigen Text des ν findet sich nichts davon. Ebenso weiß Odysseus π 298, wie die Götter im entscheidenden Augenblicke eingreifen werden, und ν 376 leitet Athene ein Gespräch über die Art des Vorgehens gegen die Freier ein: aber was sie mitgeteilt hat, fehlt jetzt im ν.

Mithin hat derjenige Dichter, welcher Nostos und Tisis in Verbindung setzte, den *Anfang der Tisis* in eingreifender Weise *umgestaltet*. Das scheint mir unbestreitbar oder doch wenigstens unwiderleglich zu sein; jedenfalls gründet sich auf diese Voraussetzung unser Rekonstruktionsversuch, den wir nunmehr in Angriff nehmen. Zunächst gilt es den leitenden Gedanken festzustellen.

Die Ilias ist ein Zeusgedicht, die Odyssee eine Athenedichtung. Dort hat der Göttervater die Führung und weiß schließlich seinen Willen überall durchzusetzen (*Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*); hier ist Athene die Lenkerin*), zugleich die Gottheit, durch welche der Dichter seine Absichten offenbart. Steht die Tochter in der Ilias dem Vater meist feindlich gegenüber, so finden wir in der Odyssee beide als Verbündete. Aber es ist doch ein gewisser Gegensatz da: Athene erscheint insofern als die Überlegene, als sie dem Vater ihre Betrachtungsweise aufzwingt, und als die schärfer Sehende, ohne deren Wachsamkeit und Rührigkeit die Dinge nicht den erwünschten Verlauf nehmen würden. Zeus schläft zwar nicht geradezu wie auf dem Ida, aber er hat doch die Augen nicht recht offen. Nach *α* 17 hatten die Götter beschlossen, daß Odysseus im 10. Jahre heimkehren solle; er wäre auf Ogygia an Heimweh gestorben (*α* 59; 75; *ε* 152) oder hätte sich wohl gar das Leben genommen (*κ* 51), würde nicht Athene seine — nach *α* müssen wir wohl annehmen — vor dem letzten Termine erfolgende Heimholung durchgesetzt haben. Nach *ε* 32 hatte Zeus bestimmt, daß Odysseus heimkehren solle *οὔτε θεῶν πομπῇ οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων*; er wäre ertrunken, hätte ihn nicht Athene unterstützt (*ε* 436/7). Nach *ε* 35—42 hatte Zeus angeordnet, Odysseus solle mit Schätzen reich beladen in den Kreis seiner Lieben heimkehren; er wäre von den Freiern erschlagen worden, hätte nicht Athene die Gefahr erkannt und eingegriffen.

Weil Athene diese überlegene Rolle spielen soll, muß Zeus etwas zurückstehen. In ihr hat ja Zeus sich gewissermaßen verjüngt; „als die selbständig gewordene von ihm ausgeschiedene Metis des Zeus setzt sie sich ihm . . . entgegen“ (Nägelsbach Hom. Theol. II § 21). Eben wegen dieses Verhältnisses läßt sich Zeus von ihr lenken und belehren, kann sie die Rolle „der verzogenen Lieblingstochter“ spielen, welcher der Vater zwar ein tadelndes Wort zuruft, weil sie in der Form leicht zu weit geht, der er aber schließlich doch nachgibt, weil sie in der Sache recht hat. Nach dieser Vorbemerkung wenden wir uns dem 1. Fragment zu.

---

*) Allerdings im Nostosteil in wesentlich anderem Sinne als im Tisisteil.

Die Olympszene des α beginnt damit, daß Zeus über die Doppel-Tragödie im Atridenhause spricht. An die Dichtung (Dichtungen), worin dieser Stoff behandelt war, knüpft er direkt an; die Verse α 40/41 sehen aus wie ein Zitat. In dieser Dichtung hatte Zeus die Leitung; Athene scheint gar nicht beteiligt gewesen zu sein. Aber das Resultat seiner göttlichen Lenkung hat nicht befriedigt; wie er selbst sagt, murren die Menschen darüber und erheben Anklagen gegen die Götter. Zeus gibt denn auch eine förmliche Verteidigung seiner Tätigkeit, wenn er darlegt, wie er den Ägisth habe warnen lassen, wie er ihm im Falle des Ungehorsames den Untergang vorausgesagt. Er hat recht: Ägisths Verbrechen und sein Untergang sind seine eigenste Schuld; er hat gehandelt wider besseres Wissen und Gewissen. Die Götter haben ihm gegenüber ihre Schuldigkeit getan und er kann sie und das Schicksal nicht anklagen. Was er getan und erlitten hat, war ein ὑπέρμορον (α 34, 35).

Aber Zeus hat auch unrecht: er würde die Gewalttaten in Mykenä verhütet haben, wenn er statt des unverbesserlichen Frevlers das unschuldige Opfer, wenn er den Agamemnon gewarnt und sonst unterstützt hätte. Das hat er *versäumt* und damit die Hauptsache *übersehen*. Wichtiger als die Warnung der Bösen ist die Beschützung der Guten. Auch Agamemnons Tod war ein ὑπέρμορον: er und die Seinen haben Grund zur Anklage gegen „die Regierenden auf dem hohen Himmelsthron“. Das erkennt Athene (der Dichter) sofort: κεῖνός γε, sagt sie α 46, liegt in wohlverdientem Verderben: Ägisth *wenigstens*. Mit diesem γε schränkt sie ihre Zustimmung zu dem allgemein gehaltenen Satz des Zeus auf den Fall des Ägisth ein. Man erwartet, daß sie nun von Agamemnon reden werde; aber sie geht hernach auf Odysseus über, der mit jenem in gleicher Lage ist. Zuvor aber ruft sie: ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι. Mit diesem ἄλλος können in der Odyssee nur die *Freier* gemeint sein, die dem Ägisth entsprechen. Sie wird nun wohl eine Parallele ziehen zwischen *Aigisthos* und *Agamemnon* auf der einen, den *Freiern* und *Odysseus* auf der anderen Seite? Mit nichten, sondern sie erzählt vom Heimweh des Odysseus, das mit der so oft wieder-

kehrenden Parallele nichts zu tun hat. Also endigt hier das Fragment, welches so deutlich auf die Freierrache abzielt, und es setzt mit α 48 das Motiv des Nostos ein.

Aber könnten unter dem ἄλλος nicht auch die Genossen des Odysseus verstanden werden, welche, wie Ägisth, trotz ausdrücklicher Warnung, trotz Ankündigung ihres Unterganges die Heliosrinder geschlachtet haben? Das wäre möglich trotz ἀπόλοιτο, das auf die Zukunft hinweist. Würde Athene dem Zeus vorhalten, daß Odysseus nun doch zugrunde gehe, obwohl er im Falle der Heliosrinder die göttliche Warnung befolgte, daß er also nun doch nicht besser fahre als seine frevelmütigen Genossen, dann würde ich zugeben, daß die Verse α 28—47 für ihren jetzigen Zusammenhang gedichtet sein können. Aber davon steht nichts im Text; wer das hineininterpretiert, verfährt ganz willkürlich.

Es bleibt also dabei, daß die Verse α 28—47 eine andere Fortsetzung gehabt haben müssen, daß sie auf ein Gespräch hinweisen, das sich mit dem Kampf gegen die Freier beschäftigte, daß ihre ursprüngliche Stelle der Anfang der Tisis war.*) Dann hat also Athene nach ihrem Ausrufe α 46/47 dem Zeus, wenn auch in schonendster Form, zu verstehen gegeben, daß er im Falle des Agamemnon das Beste versäumt hat, und daß, wenn man im Falle des Odysseus nach dem gleichen System verfährt, auch dieser zugrunde gehen wird und zwar wie jener ὑπέρμορον. Gerade die Verhütung des ὑπέρμορον aber ist die Hauptaufgabe der Götter.

Athenes Worte sicher herzustellen, dazu fehlen uns die Mittel. Einen Versuch habe ich I S. 39/40 vorgelegt; mehr Aussicht haben wir die Antwort des Zeus zurückzugewinnen. Wenn, wie wir annehmen, das von Zeus dem Atridenhause gegenüber angewandte System als verkehrt hingestellt werden, wenn Athene den Göttervater über seine Fehler aufklären, wenn dieser die Überlegenheit seiner Tochter anerkennen und sich mit ihr zu gemeinsamem Handeln verbinden soll, so würde der Göttervater seine Überraschung, seine Zustimmung, seine Anerkennung und seinen guten Willen kaum besser ausdrücken können als durch die Worte:

*) Darin macht mich auch die Ausführung von Seeck (Quellen S. 225) nicht irre.

ὢ πόποι, ἦ μάλα δὴ Ἀγαμέμνονος <ἐσθλὸς Ὀδυσσεὺς>
φθίσεσθαι κακὸν οἶτον ἐνὶ μεγάροισιν ἔμελλεν,
εἰ μή μοι σὺ ἕκαστα, <τέκος>, κατὰ μοῖραν ἔειπες.
ἀλλ' ἄγε μῆτιν ὕφηνον, ὅπως ἀποτίσεται αὐτούς,
πὰρ δέ οἱ αὐτὴ στῆθι μένος πολυθαρσὲς ἐνεῖσα,
οἷον ὅτε Τροίης λύετον λιπαρὰ κρήδεμνα.
αἴ κέ οἱ ὣς μεμαυῖα παρασταίης, γλαυκῶπι,
καί κε τριηκοσίοισιν <ἔπειτ'> ἄνδρεσσι μάχοιτο.

Diese Worte spricht jetzt Odysseus bei der Unterredung mit Athene *ν* 382 ff.; wir haben überall für die erste Person die dritte eingesetzt und für *Ἀτρεΐδαο*: *ἐσθλὸς Ὀδυσσεύς*, für *θεά*: *τέκος*, für *ἐγών*: *ἔπειτ'*. Noch weniger Änderungen sind nötig, wenn wir die Fortsetzung des Gespräches *ν* 392—406 aus der 2. in die 3. Person umsetzen und so für die Olympszene verwendbar machen. Also: die Verse *ν* 376—406, welche jetzt den Hauptteil der Unterredung zwischen Athene und Odysseus bilden, lassen sich mit leichter Mühe so umgestalten, daß sie für den Olymp passen. Da nun der Text dieser Unterredung nicht mehr der alte ist, wie oben bewiesen wurde, behaupte ich, daß der 2. Dichter, als er die Olympszene bei Verbindung des Nostos mit der Tisis entfernte, deren erste Hälfte für den Eingang der Odyssee, die zweite für die Umgestaltung der Unterredung benützte und nur ein kleines Mittelstück sowie die Schlußverse ganz wegließ. Ohne Zweifel war das alte „Göttergespräch“ sehr schwungvoll; ebendeshalb wird der 2. Dichter es sich angeeignet haben. Vielleicht stand in der alten „Unterredung“ auch manches, was er nicht brauchen konnte. Die Olympszene aber bewegte sich naturgemäß in demselben Gedankengang wie die Unterredung, so daß der Text leicht angepaßt werden konnte, wie das sich ja auch uns eben bei dem umgekehrten Verfahren gezeigt hat. So würde sich beides erklären: 1. daß Athene dem Odysseus nichts von dem sagt, was sie ihm nach dem *π* gesagt haben muß; 2, daß Odysseus so antwortet, als ob vorher vom Aigisthosfall die Rede gewesen wäre.

Wenn der Gott, wie oben geschieht, die Parallele Agamemnon-Odysseus zieht, so erklärt sich das aus dem Zusammenhange des Gespräches; hat er doch selbst dieses Thema angeschlagen. Wenn sich dagegen Odysseus selbst mit A.

vergleicht, von dem Athene nichts gesagt hat, so ist das weniger naheliegend. Wenn Zeus überrascht ist über das, was Athene mitteilt, weil er bisher von den Zuständen in Ithaka so wenig etwas Genaueres gewußt hat wie im *α* von den Leiden des Helden, wie im *ε* von dem Mordanschlag der Freier, so erscheint das glaublich; auch hat er offenbar den Fall im Atridenhause bisher von einem einseitigen Standpunkt aus angesehen. Wenn dagegen Odysseus überrascht ist, obwohl ihm Teiresias *λ* 115 ff. (*δήεις δ' ἐν πήματα οἴκῳ, ἄνδρας ὑπερφιάλους, οἵ τοι βίοτον κατέδουσι μνώμενοι ἀντιθέην ἄλοχον καὶ ἕδνα διδόντες. ἀλλ' ἤτοι κείνων γε βίας ἀποτίσεαι ἐλθών.*) genau das Gleiche gesagt hat, wie jetzt Athene *ν* 376 ff. (*φράζευ, ὅπως μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφήσεις, οἳ δή τοι τρίετες μέγαρον κάτα κοιρανέουσι, μνώμενοι ἀντιθέην ἄλοχον καὶ ἕδνα διδόντες*) — so fällt das auf. Oder hat er das vergessen, was er in der Unterwelt gehört hat? Wie kann er dann von Agamemnon reden, dessen Schicksal ihm ja auch nur von der Unterwelt her bekannt ist? Und dann: Welches war denn das Schicksal Agamemnons nach seinen eigenen Worten? Er fiel durch die Tücke seiner Gattin. Vgl *λ* 429/30; 439, 444 *φόνος ἐκ γυναικός.* Von Penelope hat ihm aber eben Athene *ν* 379/81 ausdrücklich gesagt, daß sie ihm treu ist. Nun sucht Rothe den Text zu halten, indem er mir einwendet (J. B. XXXIII S. 316), Odysseus sage, „es hätte ihm ohne Athenes Warnung gehen können wie Agamemnon, der — nach der ältesten Form der Sage — auch von einem Freier seines Weibes ermordet wurde". Was weiß denn aber Odysseus von dieser ältesten Sage? Er weiß nur, was ihm Agamemnon selbst gesagt hat, und dieser hebt die Beihilfe seines Weibes hervor. Aber A. hat doch dem O. ausdrücklich versichert, er habe von Penelope nichts zu fürchten. Gewiß; jedoch sind *λ* 454 drei abweichende Verse eingefügt, worin er ihn warnt, *ἐπεὶ οὐκέτι πιστὰ γυναιξίν.* Kann es einem Zweifel unterliegen, daß diese anerkannte Interpolation ihre Entstehung lediglich dem Zweck verdankt, es glaublich erscheinen zu lassen, daß Odysseus jetzt im *ν* sich an Agamemnon erinnert? Um dem Odysseus den im Munde des Zeus natürlichen Ausruf zuteilen zu können, hat der 2. Dichter, als er die Worte in die 1. Person um-

setzte, im λ die Verse 454—56, die zum Vorhergehenden gar nicht passen, eingefügt. So ist die jetzige Einheit zuwege gebracht worden, und deshalb erscheint der Einheitsdichter als der Interpolator der Odyssee. Wer seine Zutaten ausscheidet, muß auch die jetzige Einheit aufheben; die Interpolationen sind die Hauptstützen derselben.

Wenn aber Odysseus von einem Morde des Ägisth ohne Anstiften und Beihilfe der Klytämnestra nichts wissen kann, so doch der Zeus unsrer Dichtung, der des Weibes überhaupt nicht Erwähnung tut. Geben wir ihm die Verse ν 383/85 zurück, dann ist alles in Ordnung. Das hätte ich schon früher (I S. 36 ff., II S. 83) tun sollen; ich gebe also meine ursprüngliche Auffassung preis und ziehe jetzt die volle Konsequenz aus der These, daß der Text ν 376—406 aus der Olympszene stammt und nur in eine andere Person umgesetzt ist.

Für diese These spricht auch noch folgendes: Wenn Zeus ν 386 zu Athene sagt, sie solle einen Plan entwerfen, wie Odyseuss an den Freiern Rache nehmen könne, so meint er, sie solle den Helden beraten, und will Einzelheiten nicht wissen. Wenn aber Odysseus an Athene dieselbe Bitte richtet, so muß er Einzelheiten erfahren, und, wie oben schon gezeigt wurde, hat er ursprünglich auch solche erfahren. Dann paßt also auch die Antwort Athenes, die solche Einzelheiten nicht enthält, besser in den Olymp. Ferner ist es lästig, wenn jetzt Athene dem Odysseus genau mitteilt, wie sie ihn verwandeln wolle, und wenn gleich darauf die Verwandlung mit fast denselben Worten erzählt wird. Anders steht die Sache, wenn sie im Olymp ihren klugen Einfall den Göttern zum besten gibt und die Verwandlung erst später erzählt wird. Diese selbst ist offenbar die eigenste Erfindung des Dichters der Olympszene; darum läßt er sie im Götterrate verkünden, ähnlich wie im Nostoseingange über Kalypso, den Zorn des Poseidon, das Blockschiff, die 20tägige Dauer der Heimreise und die Geschenke der Phäaken, worin wir Neuerungen sehen zu dürfen glaubten, in naiver Weise den Göttern Eröffnungen gemacht wurden. Der Dichter gibt so seiner Erfindung eine höhere Weihe.

Als ein besonders wichtiges Argument für meine These ist mir immer (I S. 38, II S. 83/4) die Anrede γλαυκῶπι

ν 389 erschienen, mit der sich Odysseus an die Göttin wendet, die ihn selbst ν 375 in steifster Form mit *Διογενὲς Λαερτιάδη κτλ.* angeredet hat. Diese ganz familiäre Bezeichnung (vgl. Koch-Capelle zur St.) hat nie ein Sterblicher gebraucht. Nach Athenes eigenen Worten benützt sie Zeus, wenn er mit ihr besonders zufrieden ist, was hier zutrifft. Vgl. Θ 420; 373. Das hat auch der spätere Dichter wohl empfunden; statt den Vers abzuändern hat er lieber hernach einen weiteren angefügt (391 fehlt in der Handschrift M), welcher die Taktlosigkeit entschuldigen soll. Dieser Nachtrag spricht besonders deutlich für die von uns angenommene Umsetzung.

Auch die in ν 400 überlieferte Lesart *ἄνθρωπος* „ein Mensch" paßt besser im Götterkreise. Ein Götterauge oder eine Hundsnase (ρ 291 ff.) läßt sich durch die Verwandlung nicht täuschen, aber ein Menschenauge. Wenn man mit Eustathios den Nominativ in den Akkusativ ändert, wird man der jetzigen Verwendung des Verses gerecht; aber man beseitigt eine Form, die der 2. Dichter aus Versehen hat stehen lassen.

Wir werden also die Verse ν 376—406 mit einziger Ausnahme des nachgetragenen (391) benützen. Was von da an folgt, ist größtenteils im Interesse der Telemachie hinzugefügt und gehört dem 2. Dichter. In dem hier folgenden Rekonstruktionsentwurf sind die dem α entnommenen Teile als sicher zugehörig ohne Randbezeichnung, die dem ν entnommenen, welche etwas abgeändert werden mußten, mit einfachem Strich gekennzeichnet, das frei Ergänzte mit doppeltem. Auf die Abweichungen von der „1. Auflage" habe ich schon oben aufmerksam gemacht; die Nachweise für das ergänzte Mittelstück findet man I S. 40.

Eingang der Tisis.

ε 1 *Ἠὼς ἐκ λεχέων παρ' ἀγαυοῦ Τιθωνοῖο*
ὤρνυθ', ἵν' ἀθανάτοισι φόως φέροι ἠδὲ βροτοῖσιν·
οἱ δὲ θεοὶ θῶκόνδε καθίζανον, ἐν δ' ἄρα τοῖσι
ε 4 *Ζεὺς ὑψιβρεμέτης, οὗ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον.*
α 28 *τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε·*
μνήσατο γὰρ κατὰ θυμὸν ἀμύμονος Αἰγίσθοιο,

τὸν ῥ' Ἀγαμεμνονίδης τηλεκλυτὸς ἔκταν' Ὀρέστης·
τοῦ ὅ γ' ἐπιμνησθεὶς ἔπε' ἀθανάτοισι μετηύδα·
„ὢ πόποι, οἷον δή νυ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται·
ἐξ ἡμέων γάρ φασι κάκ' ἔμμεναι, οἱ δὲ καὶ αυτοὶ
σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπέρμορον ἄλγε' ἔχουσιν,
ὡς καὶ νῦν Αἴγισθος ὑπέρμορον Ἀτρείδαο
γῆμ' ἄλοχον μνηστήν, τὸν δ' ἔκτανε νοστήσαντα,
εἰδὼς αἰπὺν ὄλεθρον, ἐπεὶ πρό οἱ εἴπομεν ἡμεῖς,
Ἑρμείαν πέμψαντες, ἐύσκοπον ἀργειφόντην,
μήτ' αὐτὸν κτείνειν μήτε μνάασθαι ἄκοιτιν·
ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται Ἀτρείδαο,
ὁππότ' ἂν ἡβήσῃ τε καὶ ἧς ἱμείρεται αἴης.
ὣς ἔφαθ' Ἑρμείας, ἀλλ' οὐ φρένας Αἰγίσθοιο
πεῖθ' ἀγαθὰ φρονέων· νῦν δ' ἁθρόα πάντ' ἀπέτισε.“
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη·
„ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων,
καὶ λίην κεῖνός γε ἐοικότι κεῖται ὀλέθρῳ,
ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος, ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι·
ἀλλά μοι ἀμφ' Ὀδυσῆι δαίφρονι δαίεται ἦτορ,
α 49 δυσμόρῳ, ὃς δή, <πολλὰ παθὼν κακὰ πολλὰ δ'ἀληθείς,
ἤλυθεν εἰκοστῷ ἔτεϊ ἐς πατρίδα γαῖαν
καὶ ἤτοι μέλλει Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαο
φθίσεσθαι κακὸν οἶτον ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσιν,
εἰ μή οἵ νυ ἕκαστα, θεοί, ἀγορεύσομεν ἡμεῖς.
ἀλλ' ἄγεθ' ἡμεῖς οἵδε περιφραζώμεθα πάντες,>
ν376 ὅππως δὴ μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφήσει, (υ 29)
οἳ δή οἱ τρίετες μέγαρον κάτα κοιρανέουσι,
μνώμενοι ἀντιθέην ἄλοχον καὶ ἕδνα διδόντες·
ἡ δὲ τοῦ αἰεὶ νόστον ὀδυρομένη κατὰ θυμὸν
πάντας μέν ῥ' ἔλπει καὶ ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ
ἀγγελίας προιεῖσα, νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ.“
τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη <νεφεληγερέτα Ζεύς·>.
„ὢ πόποι, ἦ μάλα δὴ Ἀγαμέμνονος <ἐσθλὸς Ὀδυσσεύς> (β 71) (λ 436)
φθίσεσθαι κακὸν οἶτον ἐνὶ μεγάροισιν ἔμελλεν,
εἰ μή μοι σὺ ἕκαστα, <τέκος>, κατὰ μοῖραν, ἔειπες.
ἀλλ' ἄγε μῆτιν ὕφηνον, ὅπως ἀποτίσεται αὐτούς,
πὰρ δέ οἱ αὐτὴ στῆθι μένος πολυθαρσὲς ἐνεῖσα,
οἷον ὅτε Τροίης λύετον λιπαρὰ κρήδεμνα.

αἴ κέ οἱ ὡς μεμαυῖα παρασταίης, γλαυκῶπι,
390 καί κε τριηκοσίοισιν <ἔπειτ'> ἄνδρεσσι μάχοιτο."
392 τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη·
„καὶ λίην οἱ ἔγωγε παρέσσομαι, οὐδέ με λήσει,
ὁππότε κεν δὴ ταῦτα πενώμεθα· καί τιν' ὀΐω
395 αἵματί τ' ἐγκεφάλῳ τε παλαξέμεν ἄσπετον οὖδας
ἀνδρῶν μνηστήρων, οἵ τῷ βίοτον κατέδουσιν.
ἀλλά μιν ἄγνωστον τεύξω πάντεσσι βροτοῖσι.
κάρψω μὲν χρόα καλὸν ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσι,
ξανθὰς δ' ἐκ κεφαλῆς ὀλέσω τρίχας, ἀμφὶ δὲ λαῖφος
400 ἕσσω, ὅ κε στυγέῃσιν ἰδὼν ἄνθρωπος ἔχοντα,
κνυζώσω δέ οἱ ὄσσε πάρος περικαλλέ' ἐόντε,
ὡς ἂν ἀεικέλιος πᾶσι μνηστῆρσι φανήῃ
<καὶ> ἀλόχῳ καὶ παιδί, τὸν ἐν μεγάροισιν ἔλειπεν.
αὐτὸς <μὲν> πρώτιστα συβώτην εἰσαφικέσθω,
ὅς οἱ ὑῶν ἐπίουρος, ὁμῶς δέ οἱ ἤπια οἶδε
ν406 παῖδα δὲ τοῦ φιλέει καὶ ἐχέφρονα Πηνελόπειαν.
α 88 αὐτὰρ ἐγὼν Ἰθάκηνδ' ἐσελεύσομαι, ὄφρα οἱ υἱὸν
μᾶλλον ἐποτρύνω καί οἱ μένος ἐν φρεσὶ θείω
εἰς ἀγορὴν καλέσαντα καρηκομόωντας Ἀχαιοὺς
πᾶσι μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν, οἵ τέ οἱ αἰεὶ
α 92 μῆλ' ἀδινὰ σφάζουσι καὶ εἰλίποδας ἕλικας βοῦς.
π278 <μάντις δ' αὖ> παύεσθαι ἀνωγέτω ἀφροσυνάων,
μειλιχίοις ἐπέεσσι παραυδῶν· οἱ δέ οἱ οὔ τι
π280 πείσονται· δὴ γάρ σφι παρίσταται αἴσιμον ἦμαρ."
α 96 Ὣς εἰποῦσ' ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα κτλ.
ν 187 . . . ὁ δ' ἔγρετο δῖος Ὀδυσσεὺς κτλ.

Der vorstehende Versuch gründet sich auf die verschiedenen Voraussetzungen, welche oben dargelegt wurden. Mag im einzelnen manches problematisch sein, das Ganze macht den Eindruck einer selbständigen Schöpfung und zeigt Gedankentiefe, Beherrschung der Sprache und Schwung. Darum haben sich die Späteren diese Verse auch nicht entgehen lassen. Indem der Dichter vom *ὑπέρμορον* ausging, dessen Hintanhaltung eine Hauptaufgabe der Götter ist, hat er alle Bedenken verscheucht, welche die Unterstützung des Helden durch Athene bei Überwindung der letzten von Poseidon über ihn verhängten Leiden hätte erwecken können. Zugleich hat er durch die Verwandlungsidee die Möglichkeit gewonnen

dem Helden das Unglaublichste zuzumuten und die letzten Plagen für ihn zur Quelle des höchsten Ruhmes zu machen. Aus dem passiven Heldentum wird mehr und mehr ein aktives.

Vielleicht fällt nun auch ein Licht auf den jetzigen Eingang der Odyssee, der ziemlich dunkel ist. Will etwa Athene sagen: Odysseus wird bei Kalypso auch *ὑπέρμορον* zugrunde gehen, wenn wir nicht sogleich eingreifen? Dann wäre auf das *θανέειν α* 59 und *κατακτείνει* 75 der Nachdruck zu legen und *ἔπειτ'* 65 zu erklären: wenn es so mit Odysseus steht.

Bemerkenswert erscheint, daß nun die Worte der Athene (s. oben *α* 88): „*αὐτὰρ ἐγὼν Ἰθάκηνδ' ἐσελεύσομαι*", „ich werde in die Stadt hineingehen", genau passen, während sie an ihrer jetzigen Stelle im *α* fehlerhaft erscheinen. Denn so kann sich Athene nur ausdrücken, wenn sie zuvor gesagt hat, daß sie zunächst einen anderen Punkt der Insel aufsuchen wolle. Das ist jetzt im *α* nicht der Fall. (An die Möglichkeit die Verse, wie oben geschehen ist, unterzubringen hatte ich früher nicht gedacht und daher (II S. 60 und B. Ph. Wochenschrift 1910 Sp. 95/96) eine andere Verwendung vorgeschlagen, die übrigens nicht im Widerspruch steht mit dem jetzigen Ausweg.)

Das frei ergänzte Mittelstück stellt nur einen Versuch dar, den Zusammenhang zwischen den zwei großen Bruchstücken herzustellen; ich gebe es willig allen Injurien preis. Ebenso ist der angefügte Schluß zu beurteilen.

Um die Wiederherstellung des Göttergespräches zu ermöglichen, das die Grundlage bildete für die Handlung der Tisis, haben wir die Unterredung zwischen Athene und Odysseus (*ν* 375 ff.) zerstören müssen und es ist nun eine Lücke da, die wir nicht ausfüllen können*), weil der 2. Dichter die ursprüngliche Unterredung entfernt hat. Aus den geringen Resten und Andeutungen läßt sich nur ersehen, daß die Göttin dem Helden mitgeteilt hat, was er in seinem Hause zu erdulden haben wird, daß sie mit ihm das Vorgehen gegen die Freier besprochen und ihm ihre und des Zeus Unterstützung zugesagt hat. Vgl. oben S. 46 ff.

*) Vgl. die Bemerkung II S. 60 Z. 9.

Es fragt sich nun weiter, ob vom Dichter auch der Besuch Athenes bei Telemach erzählt worden war. Mit der Möglichkeit ist jedenfalls zu rechnen. Die nötige Zeit wäre vorhanden, da Odysseus für seine Wanderung zu Eumaios etwa eine Stunde braucht. Ebenso lägen die erforderlichen Verse im α vor; es gälte nur einiges auszuscheiden und weniges umzugestalten. Doch können die Verse ebenso leicht als Einleitung für das Reisegedicht geformt werden; an α 268 schließen sich gut 279—92 an. Vielleicht stimmten hier Telemachie und Tisis im wesentlichen überein. Aber notwendig war es wohl nicht, daß Athenes Besuch in der Tisis erzählt wurde. Ich lasse die Frage zunächst offen.

Nun folgt der zweite Tag der Tisis. Für diesen läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß die Darlegung der ithakesischen Verhältnisse im Vordergrund gestanden haben wird. Dafür bietet β mit der Erzählung der Volksversammlung einen großen und wichtigen Bestandteil, der nur von einigen Zutaten befreit werden muß. Nun aber beginnt die Schwierigkeit; denn die Verse β 260 ff. sind ebenso im Sinne der neuen Gestaltung umgearbeitet wie das anschließende π. Was geschah nun in der Tisis nach der Versammlung und wie kam Telemach zu Eumaios?

Adam (Über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern. Düsseldorf 1906, S. 132 ff.) hat richtig gesehen, daß die Bücher $\alpha-\delta$ ein widerspruchsvolles Bild von Telemach bieten. Vgl. auch oben S. 40 f. Dem zaghaften, unreifen Jüngling, der Gewißheit über das Schicksal seines Vaters haben möchte und in friedlicher Absicht eine Erkundigungsreise unternimmt, um dann entweder die verwitwete Mutter zu verheiraten oder im Falle der Ungewißheit noch ein Jahr zu warten, steht der eben großjährig gewordene gegenüber, der dem Treiben der Freier ein Ende machen will, wenn möglich auf gütlichem Wege, außerdem durch Gewalt. Nur darin scheint mir Adam zu irren, daß er annimmt, es habe ein Gedicht gegeben, in welchem Telemach aus Pylos bewaffnete Unterstützung holte. Es blieb wohl bei dem Gedanken. Der hier dargelegte Gegensatz hängt offenbar zusammen mit der abweichenden Darstellung der beiden Quellen, die im α und β ineinander gearbeitet

sind; der Telemach der Tisis ist eben ein anderer als der des Reisegedichtes. Wollen wir feststellen, was von den Versen β 267 ff. der Tisis entnommen ist, so müssen wir die Stellen ins Auge fassen, welche den drohenden Telemach zeigen und überhaupt auf eine andere Gestaltung hinweisen. Nun haben die alten wie die neuen Kritiker die Verse β 316/17, in denen Telemach die Freier bedroht mit den Worten: „πειρήσω, ὥς κ' ὔμμι κακὰς ἐπὶ κῆρας ἰήλω ἠὲ Πύλονδ' ἐλθὼν ἢ αὐτοῦ τῷδ' ἐνὶ δήμῳ“ für unvereinbar erklärt mit der jetzigen Darstellung: wir werden also annehmen dürfen, daß sie aus der Tisis stammen.

Hat aber Telemach dort in dieser Weise zu den Freiern gesprochen, nachdem er zuvor mit Mentor-Athene sich beraten hatte, so wird seine Äußerung eine Folge der Beratung sein. Demnach hätte die Göttin, im Anschluß an Mentors Rede, in welcher das Volk aufgefordert wurde den Freiern das Handwerk zu legen, den entmutigten Jüngling damit getröstet, daß sie ihm versprach zunächst unter der Hand versuchen zu wollen, ob sie nicht doch das Volk für ein Vorgehen gegen die Freier gewinnen könne. Mißlinge das, so werde sie ihm ein Schiff besorgen, damit er in Pylos Hilfe holen könne. In der Zwischenzeit solle sich Telemach zu Eumaios begeben, damit er nicht mit den Freiern zu verkehren brauche. Auf diese Weise scheint Telemach von der Göttin nach dem Schweinehof gebracht worden zu sein, wo er den Vater finden sollte.

Draheim beantwortet (S. 6) die Frage: Was mag Athene als Grund angegeben haben, um Telemach zum Sauhirten zu schicken? dahin: „Er soll dort Schutz suchen gegen Nachstellungen der Freier“ und macht sich dann über diese Antwort lustig. Damit will er mich widerlegen; aber die Antwort stammt ja nicht von mir. Der Jüngling ist vielmehr, wie wir eben gehört haben, zum Hirten gegangen, weil er nicht mehr mit den Freiern verkehren wollte. Das ergibt sich deutlich aus den Worten Athenes β 281/82: τῷ νῦν μνηστήρων μὲν ἔα βουλήν τε νόον τε, aus seinen eigenen β 310/11: οὔ πως ἔστιν ὑπερφιάλοισι μεθ' ὑμῖν δαίνυσθαί τ' ἀκέοντα καὶ εὐφραίνεσθαι ἕκηλον und indirekt aus den Worten, mit welchen der Hirte in der alten Dichtung den Herrensohn emp-

fing (π 28/9): *ὣς γάρ νύ τοι ἔνϑαδε ϑυμῷ ἀνδρῶν μνηστήρων ἐσορᾶν ἀίδηλον ὅμιλον.* Denn sie sollen doch wohl die Antwort provozieren: Ich komme eben deswegen, weil ich das Treiben der Freier nicht mehr mitansehen kann. Es ist beachtenswert, daß diese Verse des π sich mit der jetzigen Darstellung ebensowenig vertragen wie die vorhin besprochenen des β.

Was für diesen bedrängten Telemach das Zusammentreffen mit dem Vater bedeutete, brauche ich nicht auseinanderzusetzen. Seine Überraschung und Freude war keinesfalls geringer als die des jetzigen, der von der Erkundigungsreise kommt mit der Nachricht, daß der Vater noch lebt, und der von Helena mit der Hoffnung erfüllt ist, er werde den Vater zu Hause antreffen.

Aber dazu kommt noch ein weiteres, worauf ich schon II S. 87 hingewiesen habe: Zur älteren Tisis gehört auch der zweite Anschlag der Freier auf Telemach π 371 ff., genauer 383 ff., der jetzt durch den Hinterhalt zur See, durch die Lochosgeschichte, in den Hintergrund gedrängt wird und als Folge desselben erscheint. Nur dieser zweite von Penelope im Keime erstickte Anschlag wird in den alten Teilen des ϱ vorausgesetzt; die folgenden Bücher wissen ohnehin nichts vom *λόχος*. Vgl. Hennings, Od. S. 137.

Telemachs Auftreten in der Volksversammlung und seine oben mitgeteilten Drohworte im späteren Gespräch mit Antinoos haben die Freier in Unruhe versetzt, besonders ihren Führer, der nach der Königswürde strebt, und dieser ist nun mit dem Plan hervorgetreten den Jüngling zu töten. Vgl. π 371 ff. Der Anfang ist abgeändert; mit 383 beginnt der alte Text, der jedoch verkürzt zu sein scheint. Denn auch δ 675—95, vielleicht bis 700, stammen von hier. Der Zusammenhang von π 409 ff. und δ 675 ff. ist auch Hennings (Od. S. 134) nicht entgangen.

Aus δ 687 geht hervor, daß Telemachs Auftreten auch auf Penelope eine Wirkung ausgeübt hat; sie beginnt sich ihrer Pflichten gegen den Sohn zu erinnern. Ob er mit ihr inzwischen selbst gesprochen hat, läßt sich nicht feststellen.

So hat also Athene zunächst den Odysseus von Ithaka selbst fern gehalten und ihn zu Eumaios gesandt, wo er in

Ruhe den Sohn erwartet. Diesen selbst spornt sie zum Handeln an und so kommt in der Stadt alles in Bewegung. Telemach tritt den Freiern und vielleicht auch der Mutter entgegen; mit jenen spinnt sich eine Fehde an und diese beginnt die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes einzusehen. Wenn Odysseus das Haus betritt, sollen beide Teile bereits ihre Entscheidung getroffen haben. Die Freier weisen den von Halitherses unterstützten Telemach schnöde ab und verfallen damit dem Verderben. Bald steigern sie ihre Schuld noch durch den Mordplan, der indes hier nicht zu vorbereitenden Taten führt. Telemachs Lage wird immer schwieriger; alles drängt zur Entscheidung. Diese Situation konnte Athene nur herbeiführen, wenn der Retter bereits zur Stelle war. (Außerdem mußte Telemach im Interesse seiner Sicherheit auf Reisen geschickt werden. Es ist befremdend, daß die jetzige Dichtung die Reise nicht in diesem Sinne motiviert. Vgl. II S. 75. Denn vollends mit den Drohworten β 316/17 war den Freiern von seiner Seite der Krieg erklärt.)

So zeigt der 1. Teil der Tisis eine nach festem Plane sicher fortschreitende Doppelhandlung. Beide Aktionen hängen aufs engste zusammen und die Entwickelung entspricht gleichzeitig den Absichten der Götter und den irdischen Bedürfnissen. Draheim wird sich wohl überzeugen, daß für eine solche Gestaltung der von ihm gewählte Ausdruck (S. 6) „Marionettenspiel" ganz unangebracht ist. Und so hoffe ich denn überhaupt, daß die vorstehenden Ausführungen dazu beitragen die Bedenken gegen die „ältere Odyssee" zu zerstreuen. Ob die jetzige Gestalt der Odyssee unmittelbar oder mittelbar aus der älteren hervorgegangen ist, bleibt eine Frage für sich, auf die man vermutlich trotz der gegen meine „mittlere Odyssee" erhobenen Bedenken noch einmal zurückkommen wird.

§ 5. Der Schluß der Odyssee.

Die beiden letzten Paragraphen haben gezeigt, wie die 2 Hälften, aus denen die ältere Odyssee bestand, eingeleitet waren; es erübrigt noch über deren Abschluß einige Worte zu sagen.

Der Nostosteil endet damit, daß die Niederlegung des schlafenden Odysseus und seiner Schätze auf dem Boden der Heimat geschildert wird, womit das Ziel der irdischen Handlung erreicht ist. Daran reiht sich als Abschluß der Götterhandlung, welche durch die Olympszene am Anfang der Dichtung eingeleitet war, die Auseinandersetzung zwischen Zeus und Poseidon, in welcher dieser zufriedengestellt (und abgelenkt) wird, indem Zeus ihm die Bestrafung der Phäaken gestattet. Dabei handelt es sich um ein doppeltes: 1. die Vernichtung des Geleitschiffes, 2. die Umwallung der Phäakenstadt mit einem Gebirge. Beide Strafen stehen den Phäaken nach alter Weissagung in Aussicht; aber es ist vielleicht doch nicht notwendig, daß beide auf einmal und aus demselben Grunde erfolgen. Der Dichter ist sichtlich bemüht den Zeus mildernd eingreifen zu lassen. Poseidon soll das Schiff nicht einfach vernichten, sondern es vor den Augen der am Strande stehenden Phäaken in Stein verwandeln, damit es ein Warnungszeichen sei, und zwar offenbar zunächst für die Harrenden. Das hat nur einen Zweck, wenn den Phäaken dadurch die Möglichkeit eröffnet werden soll Buße zu tun. Tatsächlich bringen sie auch dem Poseidon ein Versöhnungsopfer. Ob der Gott es angenommen, sagt die Dichtung nicht; aber sie hat es wohl ursprünglich gesagt und jedenfalls würde sie mit einem häßlichen Mißton schließen, wenn sie den Gott das Opfer hätte ablehnen lassen. Ganz offenbar aber soll das Gedicht befriedigend ausklingen. Nun stände es aber dem Zeus, der ε 37 ff. angeordnet hat, daß die Phäaken den Odysseus reich beschenken und glücklich in die Heimat bringen sollen, schlecht an, wenn er sie zur Belohnung dafür durch Poseidon vernichten ließe, ihm, der α 33 sich darüber beklagt hat, daß die Menschen ihr Verderben auf die Laune der Götter zurückführen. Wenn die ältere Sage diese Vernichtung berichtete, so war es Aufgabe des Dichters die Strafe möglichst einzuschränken, wenn anders er zugleich eine Theodicee geben wollte. Die Geleiter selbst mußte er wohl oder übel preisgeben; aber die Stadt konnte er retten. Und diese Rettung scheint beabsichtigt zu sein. Nun sagt freilich Zeus ν 152 in Übereinstimmung mit der alten Weissagung (ϑ 569, ν 177), Poseidon solle die

Stadt auch mit einem Gebirge umgeben; aber wenn das auch sogleich geschehen soll, warum hat er dann den Poseidon nicht einfach gewähren lassen? So scheint mir denn Aristophanes von Byzanz sehr richtig empfunden zu haben, wenn er ν 152 den Zeus sagen ließ: μὴ δέ σφιν ὄρος πόλει ἀμφικαλύψαι statt μέγα δέ . . Der Zeus unsrer Dichtung muß sich der Phäaken annehmen und diese selbst soll offenbar befriedigend abschließen. Das tut sie auch dann, wenn sie mit ν 184 abbricht. Denn wenn Zeus dem Poseidon geraten hat die Stadt zu schonen, dann nimmt man an, daß dieser ihm auch zu Willen war; und wenn die Umwallung für den Hörer dennoch als eine Tatsache gelten soll, dann wird sie erfolgt sein, weil die Phäaken den Poseidon später doch wieder erzürnt haben. Es scheint also der Dichter die Sage im Interesse seines Zeus und seiner Dichtung umgebogen und ihr eine mildere Form gegeben zu haben.

Derselbe Aristophanes läßt den Tisisteil oder wenn man will, die alte Odyssee mit ψ 296 endigen*), mit der Wiedervereinigung der beiden Gatten. Vgl. oben S. 15/16. Nach Heimat und Gattin hat sich der Held gesehnt (α 13); die Heimat gibt ihm der 1. Teil, die Gattin der zweite. Mit ψ 296 ist dieses Ziel erreicht; aber trotzdem glaube ich nicht, daß der Tisisteil hier zu Ende ist: es fehlt der Abschluß der Götterhandlung und fehlt eine Andeutung über die Regelung der ithakesischen Verhältnisse. Ich sage: eine Andeutung; denn mehr brauchen wir nicht; nur daß jetzt noch ein ganzes Buch folgt, ist vom Übel. Irre ich nicht, dann sind uns die Verse, welche sich an ψ 296 angeschlossen hatten, noch erhalten; denn ω 472—86 bieten uns, wenn wir ω 546 hinzunehmen, beides: den Abschluß der Götterhandlung und eine beruhigende Aufklärung über die künftige Auseinandersetzung zwischen Volk und Herrscherhaus.

Athene wendet sich dort — genau wie Poseidon im ν — an Zeus um ihn über seine Meinung wegen der Regelung der ithakesischen Verhältnisse zu befragen. Dieser rät, daß nun unter ihrem, der Götter, Beistand eine Versöhnung zustande komme, und lehnt deutlich weitere blutige Auseinandersetzungen ab. Es scheint also, daß auch hier die Sage

*) Vgl. auch Blaß, Interpol. S. 214.

oder eine andere Dichtung (vgl. oben S. 40f.) noch von Kämpfen berichtete, daß aber der Dichter der Tisis diese Version ebenso ablehnen wollte wie die harte Bestrafung der Phäaken, und daß erst der Nachdichter die Version wieder hereinbrachte, im direkten Widerspruch mit den Worten des Zeus, im Widerspruch auch mit den Bedürfnissen der Dichtung und der Empfindungsweise ihres Autors. Kläglich genug ist seine Erzählung ausgefallen.

Nun hat ja freilich Draheim in seinem Buche ausgeführt: die jetzige Odyssee erscheine vor allem auch deshalb als Kunstwerk und als die Schöpfung eines „genialen Dichters", weil „alles zu Ende geführt und nichts unentschieden gelassen werde" (S. 11). Das letzte Buch der Odyssee, welches doch auch den konservativen Kritikern wegen seiner Qualität so große Schmerzen macht, wäre darnach die Krone des Ganzen, da es diese Abschlüsse bringt. Und hat denn nicht ein feiner Kenner gesagt: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister"? Genügt eine Andeutung, ein kurzer Ausblick nicht auch? Und sind es nicht die kleinen Geister, die in der breiten Ausgestaltung solcher Andeutungen der großen ein Feld für ihre Tätigkeit suchen und finden? Es ist also nicht an dem, daß wir Andersdenkenden „die Dichtung nicht als Kunstwerk betrachten", sondern wir haben eine andere Vorstellung von einem Kunstwerk; wir üben Kritik, weil wir wahrnehmen, daß hinter dem Werk des Einheitsdichters ein größeres Kunstwerk steht.

Zum Schluß soll nun noch mit Hilfe der vorliegenden Verse das Ende der Odyssee hergestellt werden; es handelt sich nur darum zu zeigen, wie etwa der Text gelautet haben dürfte. Wir fügen lediglich einen Vers aus der Rede der Athene in die des Zeus ein und gestalten einen Formelvers im Sinne des Zusammenhanges um. Auf Einzelheiten (wie *ἤτοι* in *ω* 480) lasse ich mich nicht weiter ein.

Schluß der älteren (Tisis und) Odyssee.

ψ 293 *τοῖσιν δ' Εὐρυνόμη θαλαμηπόλος ἡγεμόνευεν*
ἐρχομένοισι λέχοσδε δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσα.
ἐς θάλαμον δ' ἀγαγοῦσα πάλιν κίεν. οἱ μὲν ἔπειτα
ψ 296 *ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο·*

ω 472 *αὐτὰρ Ἀθηναίη Ζῆνα Κρονίωνα προσηύδα·*
„ὦ πάτερ ἡμέτερε Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων,
<ἐπεὶ δὴ μνηστῆρας ἐτίσατο δῖος Ὀδυσσεύς,>
ω 482 (X 379)
εἰπέ μοι εἰρομένῃ, τί νύ τοι νόος ἔνδοθι κεύθει;
475 *ἢ προτέρω πόλεμόν τε κακὸν καὶ φύλοπιν αἰνὴν*
τεύξεις, ἢ φιλότητα μετ' ἀμφοτέροισι τίθησθα;“
τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προςέφη νεφεληγερέτα Ζεύς·
„τέκνον ἐμόν, τί με ταῦτα διείρεαι ἠδὲ μεταλλᾷς;
οὐ γὰρ δὴ τοῦτον μὲν ἐβούλευσας νόον αὐτή,
480 *ὡς ἤτοι κείνους Ὀδυσεὺς ἀποτίσεται ἐλθών;*
ἔρξον, ὅπως ἐθέλεις· ἐρέω δέ τοι, ὡς ἐπέοικεν.
ἐπεὶ δὴ μνηστῆρας ἐτίσατο δῖος Ὀδυσσεύς,
ὅρκια πιστὰ ταμόντες ὁ μὲν βασιλευέτω αἰεί,
ἡμεῖς δ' αὖ παίδων τε κασιγνήτων τε φόνοιο
ἔκλησιν θέωμεν· τοὶ δ' ἀλλήλους φιλεόντων
486 *ὡς τὸ πάρος, πλοῦτος δὲ καὶ εἰρήνη ἅλις ἔστω.“*
<ὣς ἔφατ', οὐδ' ἀπίθησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη.>
ω 546 *ὅρκια δ' αὖ κατόπισθε μετ' ἀμφοτέροισιν ἔθηκεν.*

Zeus hat im Tisiseingang (oben S. 49) der Athene das Zugeständnis gemacht, daß sie schärfer gesehen als er, und hat ihr die Leitung des Rachewerkes übertragen. Es befriedigt ihn sichtlich, daß nun die Tochter sich doch nicht allein zu helfen weiß und ihn um Rat angeht. Vers ω 480 bezieht sich auf ν 386 in der oben hergestellten Form. So hat der Dichter auch den Zeus wieder zu Ehren gebracht und alles löst sich in Wohlgefallen auf. In dieser Weise dürfte die ältere Dichtung geendet haben.

Nachwort.

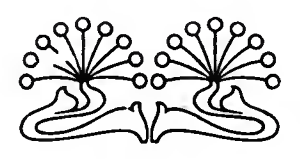
Cauer weist (Grundfragen S. 511/12) die von mir vertretene Anschauung, daß die Telemachie allmählich in die Odyssee hereingewachsen sei, mit dem Bemerken zurück, die 2. Hälfte der Dichtung habe von jeher Telemachs Rückkehr von Pylos vorausgesetzt. Freilich, meint er, sei die Abwesenheit des Sohnes bei Ankunft des Vaters ursprünglich nur poetische Voraussetzung gewesen; erst ein Späterer habe diese Andeutungen zu einer besonderen Dichtung ausgestaltet und der letzte Bearbeiter diese dann dem Werke

einverleibt. Dem gegenüber wurde oben festgestellt, daß die ältere Odyssee zwar den Telemach kennt, aber seine Reise ausschließt. Wenn wir dieser Dichtung die Verse β 316/17: *πειρήσω, ὥς κ' ὔμμι κακὰς ἐπὶ κῆρας ἰήλω, ἠὲ Πύλονδ' ἐλθὼν ἢ αὐτοῦ τῷδ' ἐνὶ δήμῳ* mit Recht zugewiesen haben (S. 58), so war hier allerdings auch von der Reise die Rede, aber nicht als von einer Tatsache, sondern als von einer Möglichkeit. Ich glaube nun nicht, daß diese Andeutung Anlaß war für Hinzuerfindung der Reise, halte es vielmehr für wahrscheinlicher, daß der Autor damit eine Variante der Sage ablehnt, die er nicht brauchen konnte, weil sie zu seinem Plane und zu seiner Chronologie nicht paßte. Erst sein Nachfolger hat die Reise in die Odyssee aufgenommen; er hat das Reisegedicht mit den Telemachszenen der Tisis verschmolzen und den Hauptteil an die Spitze der Gesamtodyssee gestellt, den Rest im ο eingeschoben. Aus dieser Erweiterung erklären sich die Störungen in der Chronologie, aus der Abhängigkeit des Verfassers von seinen Vorlagen erklärt sich die eigenartige Beschaffenheit des Textes.

Diese Erweiterung der Dichtung brachte eine teilweise Umgestaltung des Themas mit sich: die Heimkehr erscheint jetzt als eine Folge des in Ithaka entbrannten Kampfes zwischen Volk und Königshaus. Ein Nebenmotiv der Tisis ist zum beherrschenden Thema geworden, freilich ohne recht durchzudringen. Da war es nun allerdings unvermeidlich, daß am Schluß (ω) die Laertiaden noch im siegreichen Kampfe gegen die Ithakesier vorgeführt wurden. Ob durch diese Veranstaltung die Dichtung als solche gewonnen und erst dadurch den Anspruch auf den Namen einer „Odyssee" erworben hat, das sind Fragen, die ich entschieden verneinen muß. Ähnlich verhält es sich mit den Zutaten, die den Zweck verfolgen die Ilias zu ergänzen.

Adam gibt (vgl. die oben S. 57 erwähnte Schrift und dazu das Wiesbadener Programm von 1908) dem Homer die ältere Odyssee und schreibt ihm die tragische Ausgestaltung des Werkes zu; dagegen nennt er als Verfasser der jetzigen Dichtung den Cynäthus, auf den der zyklische Ausbau zurückgehe. So wenig man im einzelnen mit Adams Ausführungen einverstanden sein mag: der Gegen-

satz der beiden Entwicklungsstufen ist damit ziemlich zutreffend bezeichnet. Weniger befriedigt Draheims Auffassung, der den Homer (S. 165) der „ursprünglichen Sage“ (S. 3) gegenüberstellt und von ihm die Odyssee „als ein Ganzes gedacht, verfaßt und niedergeschrieben werden läßt“ (S. 101). Diese „Sage“ war, wie wir sahen, eine Kunstdichtung, welche besonders auch die Hauptidee (S. 165): „Schuld und Sühne“ schon durchgeführt hatte. Daß beide Stufen auf den gleichen Dichter zurückgehen, halte ich für ausgeschlossen; stammt die zweite von Homer, dann war sein Vorgänger der größere Dichter.



Namenverzeichnis.

Druckversehen.

Ein störender Druckfehler blieb S. 3 Z. 11 v. u. stehen. Lies: „an den . . . anknüpfen“. — S. 16 Z. 23 lies: συντετελέσθαι, S. 25 Z. 4 v. u. οἴχεται.